

# Die Definition der Situation und die variable Rationalität der Akteure

## Ein allgemeines Modell des Handelns

### The Definition of the Situation and the Variable Rationality of Actors A General Model of Action

Clemens Kroneberg\*

Lehrstuhl für Soziologie und Wissenschaftslehre, Universität Mannheim, D-68131 Mannheim  
E-mail: ckroneberg@uni-mannheim.de

**Zusammenfassung:** Im Beitrag wird ein allgemeines Modell des Handelns auf der Basis von Hartmut Essers Frame-Selektionstheorie entwickelt, das die zentralen Einwände gegen die bisherigen Formalisierungen der Theorie überwindet. Das Modell erklärt, welche Definition der Situation ein Akteur vornimmt (Frame-Selektion), welches Programm des Handelns er heranzieht (Skript-Selektion) und welches Handeln er auszuführen versucht (Handlungsselektion). Ausgehend von der Annahme, dass die Rationalität der Akteure variabel ist, wird zudem angegeben, unter welchen Bedingungen ein Akteur bewusst diejenige Alternative wählt, die seinen subjektiv erwarteten Nutzen maximiert (reflexiv-kalkulierender Modus), und wann er im Gegensatz dazu unhinterfragt eine mental stark zugängliche Alternative selektiert (automatisch-spontaner Modus). Auf diese Weise wird versucht, soziologische, ökonomische und sozialpsychologische Handlungskonzepte in einer allgemeinen und gleichzeitig formal präzisen Theorie des Handelns zu integrieren.

**Summary:** This article presents a general model of action based on Hartmut Esser's theory of frame-selection, which overcomes the central objections to the previous formalizations of the theory. This model explains how an actor defines a situation (frame-selection), which program of action he activates (script-selection), and which action he is willing to perform (action-selection). Proceeding from the assumption that the rationality of actors is variable, it goes on to specify the conditions under which an actor will consciously choose the alternative which will maximize his subjectively expected utility (reflecting-calculating mode) as opposed to those under which he will select – without any prior reflection – a mentally strongly accessible alternative (automatic-spontaneous mode). Thus the attempt is made to integrate concepts of action from sociology, economics, and social psychology into a general and formally precise theory of action.

## 1. Einleitung

Mit Max Webers Gegenstandsbestimmung der Soziologie ist die Erklärung sozialen Handelns zu einem wichtigen Anliegen soziologischer Theoriebildung geworden. Ein zentrales Ziel besteht dabei in der Entwicklung einer *allgemeinen* Theorie des Handelns, mittels derer alle soziologisch relevanten Einflussgrößen und Formen des Handelns berücksichtigt werden können. Als Ausgangspunkt für ein derartiges Vorhaben bieten sich zwei Grundannahmen an, die sich aus klassischen soziologischen Handlungskonzepten gewinnen lassen. Erstens geht

jedem Handeln eine subjektive „*Definition der Situation*“ (Thomas 1965) voraus und es ist mehr oder weniger stark durch soziale Normen geleitet. Auf die Bedeutung dieser normativen Orientierung hat vor allem Talcott Parsons (1961) in seiner voluntaristischen Handlungstheorie hingewiesen.<sup>1</sup> Der zweiten Grundannahme zufolge treffen Individuen in manchen Situationen eine bewusste, rational kalkulierte Handlungswahl, während sie in anderen vollkommen unhinterfragt bestimmten Routinen, Normen oder Emotionen folgen. Diese Annahme einer „*variablen Rationalität*“ trifft etwa Weber in seiner idealtypischen Unterscheidung zwischen zweckrationalem, wertrationalem, traditionalem und affektualem Handeln.

\* Für hilfreiche Anregungen und Kommentare danke ich Josef Brüderl, Holger Endrös, Andreas Horr, Schima Kroneberg, Volker Stocké und den anonymen Gutachtern sowie ganz besonders Hartmut Esser für viele anregende und zielführende Diskussionen.

<sup>1</sup> Sie bildet den Bezugspunkt der bis heute anhaltenden Theoriedebatte (siehe dazu Schmid 2004).

Die Betonung der kulturell-normativen Rahmung des Handelns und der variablen Rationalität ist für die Soziologie als Disziplin schon immer auch von konstitutiver Bedeutung gewesen, besteht darin doch ein gewichtiger Unterschied zum Handlungsmodell der Ökonomie, dem Rational-Choice-Ansatz. In ihm stellen die Definition der Situation und soziale Normen keine eigenständigen Erklärungsfaktoren dar (Elster 1989, Yee 1997) und es wird versucht, *jegliches* Handeln als rational im Sinne eines Kosten-Nutzen-Kalküls zu rekonstruieren (Münch 1998).

Vor dem Hintergrund dieser Differenzen ist es umso bemerkenswerter, dass in der Soziologie und vor allem in der empirischen Sozialforschung seit einiger Zeit verstärkt auf den Rational-Choice-Ansatz zurückgegriffen wird (siehe u. a. Blossfeld/Prein 1998, Goldthorpe 1996). Seine Ausbreitung verweist auf ein grundlegendes Defizit der soziologischen Handlungskonzepte: Sie verfügen über kein formales Modell des Handelns, das präzise angibt, wie seine einzelnen Determinanten zusammenwirken und welches Handeln unter welchen Bedingungen zu erwarten ist (Schmid 2004). Somit bleibt unklar, unter welchen Bedingungen ein Akteur eine bestimmte Definition der Situation vornimmt, bestimmte soziale Normen heranzieht und ein bestimmtes Handeln auszuführen versucht und in Abhängigkeit von welchen Faktoren die Rationalität beim Handeln variiert.

Bei der Erklärung sozialer Phänomene – und besonders in der empirischen Sozialforschung – sehen sich Anwender somit vor zwei defizitäre Alternativen gestellt. Bringt man den Rational-Choice-Ansatz zum Einsatz, so können oftmals handlungsrelevante Phänomene wie etwa soziale Normen, Werte, verständigungsorientierte Diskurse oder Emotionen nicht angemessen berücksichtigt werden. Versucht man dagegen derartige Phänomene systematisch in die Analyse mit einzubeziehen, so geschieht dies häufig auf Kosten analytischer Präzision und Erklärungskraft.

Um diesen Zustand zu überwinden, wird in diesem Beitrag der Versuch unternommen, ein formal präzises *und* allgemeines Modell des Handelns zu entwickeln. Ziel ist es, soziologisch relevante Phänomene wie die Definition der Situation, die handlungsleitende Rolle sozialer Normen und lebensweltlicher Routinen sowie die variable Rationalität beim Handeln theoretisch in den Mittelpunkt zu rücken und mit der formalen Präzision des Rational-Choice-Ansatzes zu verbinden. Auf diese Weise wird versucht, ökonomische und soziologische Handlungserklärungen in einer umfassen-

den und erklärungskräftigen Theorie des Handelns zu integrieren.

Das entwickelte allgemeine Modell des Handelns knüpft in seiner Zielsetzung wie in seinen inhaltlichen Grundgedanken an Hartmut Essers Frame-Selektionstheorie (FST) an. Esser (2001) versucht, ausgehend von klassischen soziologischen Handlungskonzepten des interpretativen und normativen Paradigmas, dem Rational-Choice-Ansatz und den dual-process-Theorien der kognitiven Sozialpsychologie, eine „general theory of action“ zu formulieren. Die Formalisierung seiner Handlungstheorie im Modell der Frame-Selektion ist jedoch wiederholt kritisiert worden (Srubar 1992, Collins 1993, Opp 1993, Prendergast 1993, Witt 1993, Lüdemann/Rothgang 1996, Egger/de Campo 1997, Etzrodt 2000, Schräpler 2001, Rohwer 2003, Kron 2004, Opp 2004). Dabei machen insbesondere die jüngeren Beiträge von Rohwer (2003) und Kron (2004) deutlich, dass die bisherigen Modellversionen (Esser 1993, 1996, 2001, 2003) teilweise in sich widersprüchlich sowie teilweise uneindeutig und unvollständig sind. Neuere Anwendungen des Modells der Frame-Selektion greifen daher entweder auf erwiesenermaßen widersprüchliche Modellversionen zurück (Quandt/Ohr 2004) oder blenden integrale Teile des Modells gänzlich aus, obwohl sie für die überprüften Hypothesen zentral sind (Stocké 2004).

Im Folgenden wird dargestellt, auf welche Weise die FST die Definition der Situation und die variable Rationalität der Akteure zu Grundlagen einer allgemeinen Theorie des Handelns macht (2.) und welche zentralen Einwände gegen Essers bisherige Modellversionen vorgebracht werden können (3.). Die Entwicklung eines allgemeinen Modells des Handelns auf der Basis der FST steht im Zentrum des Beitrags (4.). Abschließend wird gezeigt, wie dieses die Probleme der bisherigen Modellversionen überwindet und auf welche Weise es für die soziologische Forschung von Nutzen sein kann (5.).

## 2. Grundgedanken einer allgemeinen Theorie des Handelns: Die Frame-Selektionstheorie von Esser

### 2.1 Die subjektive Definition der Situation und das Programm des Handelns

„Wenn die Menschen Situationen als real definieren, so sind auch ihre Folgen real“ (Thomas 1965: 114). In seiner soziologischen Interpretation verweist dieses sog. Thomas-Theorem auf die hand-

lungsleitende Bedeutung *sozial geteilter* Bezugsrahmen, in denen der kulturell definierte Sinn typischer Situationen zum Ausdruck kommt. In Parsons' Konzept des „unit act“ entspricht dies der Annahme, dass jedes Handeln durch eine normative Orientierung geprägt ist (1961: 43ff.). Demnach geht ihm zum einen immer eine Definition der Situation mit Hilfe symbolischer Bezugsrahmen voraus, zum anderen ist es meist durch soziale Normen beeinflusst, die angeben, welches Handeln in der Situation sozial erwartet wird (Münch 1982: 243).

Bei der Definition der Situation geht es um die Frage „Welche Art von Situation liegt hier eigentlich vor?“ (Goffman 1974). Die FST geht davon aus, dass Akteure sie beantworten, indem sie auf mentale Repräsentationen typischer Situationen zurückgreifen. Derartige mentale Modelle von Situationen werden als *Frames* bezeichnet (Esser 2001: 262f.). Sie umfassen immer bestimmte *Situationsobjekte*, deren Vorliegen in der aktuellen Situation die Angemessenheit eines Frames anzeigt.

Die Verhaltensrelevanz der orientierenden Definition der Situation ergibt sich über eine Reihe von Folgeprozessen. So werden mit einem Frame bestimmte Wissensstrukturen wie etwa situationspezifische Oberziele des Handelns sowie unter Umständen auch Werte und Emotionen aktiviert, die mit dem Frame assoziiert sind. Mit einer bestimmten Situationsdefinition ist zudem eine erste Abgrenzung des betrachteten Alternativenraums verbunden, d. h. eine Vielzahl möglicher Handlungsalternativen liegt außerhalb des Möglichkeitshorizonts sinnvollen Handelns.

Oft verfügen Akteure sogar über regelrechte Programme des Handelns für bestimmte Situationen. Diesbezüglich kann sich ein Akteur nach erfolgter Situationsdefinition eine zweite Frage stellen: „*Welches* Verhalten ist in einer derartigen Situation angemessen oder sozial erwartet?“ (March/Olsen 1989). Auch bei der Beantwortung dieser Frage bedient sich ein Akteur mentaler Modelle, die sich nun auf das Programm des Handelns *innerhalb* definierter Situationen beziehen (Esser 2001: 263). Derartige Programme des Handelns werden im Rahmen der FST als *Skripte* bezeichnet. Je nach dem Typ der Situation bezieht sich ein Skript nur auf das individuelle Handeln des Akteurs (etwa beim Angeln) oder umfasst zeitlich und inhaltlich geordnete Abläufe sozialen Handelns (etwa in einem Gottesdienst). Der Skript-Begriff der FST ist bewusst weit gefasst und deckt verschiedene Arten von Normen (Elster 1989) ebenso ab wie Konventionen, Routinen und emotionale Verhaltensprogramme. Auch inkorporierte und weitgehend vor-

bewusste kulturelle Verhaltensprogramme, auf die etwa Bourdieu (1982) verweist, lassen sich unter ihn subsumieren. Die Bezeichnungen Skript, Programm des Handelns, Verhaltensprogramm oder auch Handlungsschema werden im Folgenden synonym verwendet.

Welche Frames und Skripte für einen Akteur kognitiv *verfügbar* sind, hängt in erster Linie von den Sozialisationsprozessen ab, die er durchlaufen hat. Sie bilden seinen „lebensweltlichen Wissensvorrat“ (Alfred Schütz) und stehen somit für die Prägung seiner Identität durch den gesellschaftlich-kulturellen Kontext (siehe dazu Mead 1968). Auch die aktuelle *Zugänglichkeit* der mentalen Modelle ist zu großen Teilen sozial bestimmt. So zeigen sich Akteure oft wechselseitig das Gelten einer bestimmten Situationsdefinition an (Blumer 1973: 90ff.). Eine Übereinstimmung zwischen der subjektiven Definition der Situation und den Situationsdefinitionen der jeweils anderen Akteure ist zudem gerade in sozialen Situationen eine Grundvoraussetzung für gemeinsames Handeln (Blumer 1973: 97f.) und somit für die Befriedigung der eigenen Interessen (vgl. auch Schütz/Luckmann 1979: 302ff.). Daher bemühen sich Akteure meist um eine möglichst *angemessene* Definition der Situation und versuchen möglichst *zutreffend* zu erfassen, welches Handeln von ihnen erwartet wird (March/Olsen 1989: 22f., Schütz/Luckmann 1979: 193, 201f.). Auch wenn sie letztlich *subjektive* Vorgänge der Orientierung beschreiben, sind die Definition der Situation und die Aktivierung eines Handlungsschemas durch einen Akteur also in vielfacher Hinsicht ein Resultat „objektiver“ sozialer Prozesse.

Erst nachdem ein Akteur die vorliegende Situation definiert und möglicherweise ein entsprechendes Skript aktiviert hat, beantwortet er die Frage „*Was* werde ich tun?“. Die Relevanz dieser dritten Frage ergibt sich daraus, dass Akteure in ihrem Handeln nicht immer den sozialen Erwartungen, eigenen Routinen oder emotional aufgeladenen Verhaltensprogrammen folgen. Selbst eine bewusste Entscheidung gegen das skriptkonforme Handeln ist allerdings durch die vorgelagerte Definition der Situation vorstrukturiert, die u. a. beeinflusst, welche Handlungsalternativen und -ziele ein Akteur in Betracht zieht.

Dass Akteure – aus der Beobachterperspektive – immer die Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten haben, gilt jedoch nicht erst für das Handeln. Ebenso kann ein Akteur eine gegebene Situation auf verschiedene Weise definieren und in einer definierten Situation verschiedene Handlungsschemata als relevant erachten. Die FST betrachtet daher die-

se Vorgänge ebenfalls als Selektionen, wobei die Alternativenmengen dieses „innerlichen Tuns“ (Max Weber) aus den Frames und Skripten bestehen. Welche Definition der Situation ein Akteur vornimmt, welches Verhaltensprogramm er aktiviert und wie er letztlich handelt, wird in der FST also als Ergebnis dreier zeitlich aufeinander folgender Selektionen betrachtet: der Frame-, der Skript- und der Handlungsselektion.

## 2.2 Die variable Rationalität der Akteure

Die Fähigkeit zu einer subjektiv rationalen Wahl zeichnet zwar menschliche Akteure aus; aus nahe liegenden Gründen wäre der Mensch aber nicht lebensfähig, müsste er jederzeit über die vorliegende Situation, das angemessene Handeln und das auszuführende Handeln reflektieren. Der zweiten Grundannahme der FST zufolge variiert daher die Rationalität, mit der Akteure die drei Selektionen (von Frame, Skript und Handeln) vornehmen.

Die variable Rationalität der Akteure wird über den sog. *Modus der Informationsverarbeitung* bei einer Selektion berücksichtigt. Dabei wird vereinfachend nur zwischen einem automatisch-spontanen (as-) Modus und einem reflexiv-kalkulierenden (rc-) Modus der Selektion unterschieden. Diese bilden die Endpunkte eines Kontinuums verschiedener Heuristiken, das angibt, wie elaboriert die Informationsverarbeitung in der aktuellen Situation ist (Esser 2001: 266). Im rc-Modus trifft der Akteur eine bewusste Entscheidung unter systematischer Berücksichtigung der vorliegenden Informationen und der zu erwartenden Folgen. Im as-Modus erfolgt die Selektion hingegen unhinterfragt auf der Basis der unmittelbaren Situationswahrnehmung und mentaler Modelle. Man kann die beiden Modi der Informationsverarbeitung daher auch als verschiedene „Logiken der Selektion“ bezeichnen.<sup>2</sup>

Eine derartige idealtypische Gegenüberstellung eines rationalen, in einer bewussten Wahl gründenden Handelns und eines unhinterfragten Handelns gehört ebenfalls zu den Grundzügen der klassischen soziologischen Handlungskonzepte, beginnend mit Max Weber, Ferdinand Tönnies und Alfred Schütz. In der gegenwärtigen handlungstheoretischen Diskussion wird sie herangezogen, um die Grenzen des Rational-Choice-Ansatzes zu markieren. Danach

ist Handeln nur unter Umständen das Ergebnis einer subjektiv rationalen Wahl, in anderen Fällen dagegen folgen Akteure unbedingt sozialen Normen (Elster 1989) und anderen mental verankerten Verhaltensprogrammen (Vanberg 2000). Für empirische Erklärungszwecke reichen derartige Unterscheidungen jedoch nicht aus, da eine erklärende Handlungstheorie angeben muss, *unter welchen Bedingungen* welche Art des Handelns zu erwarten ist. Daher versucht die FST auch die variable Rationalität der Akteure zu erklären. Ausgangspunkt ist wiederum der Gedanke, dass man die Anwendung eines bestimmten Modus der Informationsverarbeitung als Ergebnis einer Selektion betrachten kann.

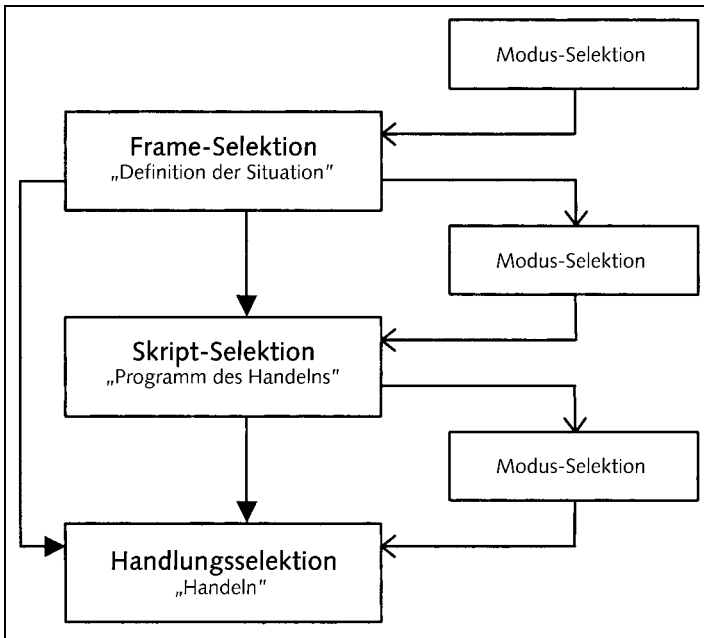
Die sog. *Modus-Selektion* bestimmt, ob ein Akteur die Frame-, Skript- und Handlungsselektion jeweils im as- oder im rc-Modus durchführt. Sie ist durch einen Zielkonflikt gekennzeichnet, da der rc-Modus dem Handelnden zwar eine genauere Analyse ermöglicht, aber andererseits mit Reflexionskosten in Form verbrauchter Zeit und Energie verbunden ist. Um die Lösung dieses Selektionsproblems durch den menschlichen Organismus abzubilden, bedient sich die FST der SEU-Theorie des Rational-Choice-Ansatzes (Savage 1954, Diekmann/Voss 2004).<sup>3</sup> Allerdings handelt es sich bei der Modus-Selektion um einen *unbewussten* Vorgang der Zuweisung von Aufmerksamkeit, der lediglich in *Analogie* zu einer bewussten Entscheidung modelliert wird.

Bei der Beschreibung der Modus-Selektion greift die FST auf Erkenntnisse der sozialpsychologischen dual-process-Theorien zurück (Esser 2001: 251ff.). Danach wird ein mentales Modell oder eine Handlung umso eher im automatisch-spontanen Modus selektiert, je zugänglicher das mentale Modell in der Situation ist, je weniger Gelegenheiten zur Reflexion bestehen, je höher die Reflexionskosten sind und je geringer der mögliche Ertrag einer reflektierenden Durchdringung der Situation ist. Da der Modus bestimmt, auf welche Art und Weise die „inhaltlichen“ Selektionen vor sich gehen, geht der Frame-, Skript- und Handlungsselektion jeweils eine zugehörige Modus-Selektion voraus.

Die von der FST zur Handlungserklärung herangezogenen Prozesse sind in Abbildung 1 schematisch zusammengefasst. Die in den Pfeilen zum Ausdruck kommenden Zusammenhänge zwischen den

<sup>2</sup> Die Existenz unterschiedlicher Modi der Informationsverarbeitung konnte mittlerweile auch neurophysiologisch mit Hilfe bildgebender Verfahren nachgewiesen werden (u. a. Deppe et al. 2005).

<sup>3</sup> Die SEU-Theorie ist eine Variante der Wert-Erwartungstheorie, d. h. sie geht davon aus, dass Akteure die bewerteten Folgen der zur Wahl stehenden Alternativen mit den Erwartungen ihres Eintreffens gewichten und schließlich diejenige Alternative wählen, deren erwarteter Wert maximal ist (u. a. Eisenführ/Weber 2003).



**Abb. 1** Die in der FST zur Handlungserklärung herangezogenen mentalen Prozesse

einzelnen Selektionen werden bei der Entwicklung des formalen Modells verdeutlicht (Abschnitt 4.). Zudem unterliegen alle Selektionen Einflüssen aus der aktuellen Situation und den vergangenen Erfahrungen des Akteurs. Bereits an dieser Stelle wird offensichtlich, dass ein Modell des Handelns, das die Grundgedanken der FST formalisiert, vergleichsweise komplex sein muss. Wie jedoch im Schlussteil gezeigt wird, ist es möglich, das in diesem Beitrag entwickelte Modell in Anwendungen systematisch zu vereinfachen.

### 3. Kritik an Essers Modell der Frame-Selektion

Die dargestellten Grundgedanken der FST können als Bausteine einer allgemeinen Handlungstheorie angesehen werden, welche die Grundelemente klassischer soziologischer Handlungskonzepte mit denen des Rational-Choice-Ansatzes verbindet. Um dieses Potential realisieren zu können, müssen sie jedoch erst in einem formalen Modell des Handelns zusammengefügt werden: Erst ein solches Modell – wie es für den Rational-Choice-Ansatz z. B. in Form der SEU-Theorie vorliegt – kann präzise Auskunft darüber geben, unter welchen Bedingungen welches Handeln zu erwarten ist, und kann explizit dazu verwendet werden, die interessierenden kollektiven

Phänomene aus dem Zusammenwirken individuellen Handelns zu erklären. An Essers Formalisierung seiner Handlungstheorie, dem *Modell der Frame-Selektion*, wurde jedoch immer wieder Kritik geübt (Opp 1993, Witt 1993, Lüdemann/Rothgang 1996, Egger/de Campo 1997, Etzrodt 2000, Schräpler 2001, Rohwer 2003, Kron 2004, Opp 2004). Die nach Ansicht des Verfassers grundlegenden Probleme der bisherigen Modellversionen (Esser 1993, 1996, 2001, 2003) werden im Folgenden kurz zusammengefasst.

Zunächst wird die *Frame-Selektion* betrachtet. In den bisherigen Modellversionen formalisiert Esser die Definition der Situation mit Hilfe der SEU-Theorie. Ausschlaggebend ist danach zum einen der sog. *Match*. Er bezeichnet die unmittelbar erfahrene Passung zwischen Frame und Situationsobjekten und ist insofern formal äquivalent zu einer Erwartung über die Angemessenheit eines Frames. Zum anderen hängt die Frame-Selektion vom sog. *Modell-Nutzen* ab, der für die in der Vergangenheit erlebte Zuträglichkeit eines Frames steht. Esser nimmt – im Einklang mit der SEU-Theorie – an, dass *immer* der Frame mit dem größten *Produkt* aus Match und Modell-Nutzen selektiert wird. Gegen diese Modellierung können folgende Einwände vorgebracht werden:

1. Für die Definition der Situation wird offenbar *nur eine* Logik der Selektion spezifiziert. Trotz

- ihrer theoretisch zentralen Bedeutung werden die beiden Modi der Informationsverarbeitung demnach nicht formalisiert. Es bleibt daher unklar, worin sich die automatisch-spontane von der reflexiv-kalkulierenden Logik der Selektion unterscheidet und worin überhaupt die theoretische Relevanz dieser Unterscheidung besteht (Rohwer 2003: 351).
2. Die von Esser angenommene Selektionsregel unterstellt den Akteuren ein evolutionstheoretisch fragwürdiges Wunschdenken (Rohwer 2003: 343). Da der Match nur Werte zwischen 0 und 1, der Modell-Nutzen hingegen beliebig große positive Werte annehmen kann, würde ein Akteur unter Umständen den Frame mit dem höheren Modell-Nutzen selektieren, selbst wenn er kaum zur aktuell vorliegenden Situation passt (Lüdemann/Rothgang 1996: 283). Eine unangemessene Definition der Situation dürfte jedoch oft zu beträchtlichen Kosten führen. Da eine derartige Selektionsregel die Bedingungen in der jeweiligen Umgebung offenbar nicht ausreichend berücksichtigt, ist es unwahrscheinlich, dass sie sich evolutionär durchgesetzt hat.
  3. Die ausschließliche Verwendung der SEU-Theorie als allgemeine Selektionsregel lässt zudem den integrativen Anspruch der FST fragwürdig erscheinen. Es scheint, als würde der Anwendungsbereich des Rational-Choice-Ansatzes lediglich auf „innerliches Tun“ wie die Definition der Situation ausgeweitet (Witt 1993, Opp 1993, 2004). Seinen anderen theoretischen Bezugspunkten – vor allem dem normativen und dem interpretativen Paradigma – wird das Modell daher nicht ausreichend gerecht (Srubar 1992, Collins 1993, Prendergast 1993, Etzrodt 2000). So hebt etwa Etzrodt (2000: 779) hervor, dass Schütz die Definition der Situation nicht wie Esser als Nutzenmaximierung, sondern als Abgleich zwischen mentalen Modellen und der realen Situation konzipiert, der „nur indirekt von dem erwarteten Nutzen“ abhängt.
  4. Die bisherigen Modellversionen beziehen sich lediglich auf eine *vorläufige* Definition der Situation, in der ein *Ausgangsframe* selektiert wird, der noch einmal hinterfragt wird, falls die (unmittelbar nachfolgende) Modus-Selektion in den rc-Modus führt.<sup>4</sup> Die eigentlich interessierende,
- handlungsrelevante Definition der Situation wurde demnach bislang nicht formalisiert.
5. Es wird angenommen, dass in einer Situation immer nur genau zwei Frames zur Selektion stehen (Esser 2001: 264f.). Diese Annahme ist unnötig restriktiv, da in der Realität meist eine Vielzahl abgestufter Situationsdefinitionen möglich sein dürfte (Egger/de Campo 1997: 311, Kron 2004: 193, Opp 2004: 259).
- Wie bereits erwähnt, hat Esser (1996, 2000, 2001) den unbewussten Vorgang der *Modus-Selektion* ebenfalls mit Hilfe der SEU-Theorie zu modellieren versucht. Dabei ergeben sich folgende Probleme:
6. Die Modellierung der Modus-Selektion ist in sich widersprüchlich (Rohwer 2003: 344f.). Danach könnten Akteure erst dann über die Geltung eines alternativen Frames reflektieren, wenn sie die Situation bereits gemäß diesem alternativen Frame definiert haben.
  7. Die neueste Formalisierung der Modus-Selektion (Esser 2003) vermeidet diese Anomalie. Da aber ihre deutlich komplizierteren Gleichungen – aufgrund einer mangelnden Trennung zwischen Erwartungen und Bewertungen – nicht mehr als SEU-Gewichte interpretiert werden können, fehlt ihr eine ausreichende Begründung auf der Basis einer anerkannten Hilfstheorie. Sie leistet auf diese Weise dem Vorwurf der Beliebigkeit Vorschub (Rohwer 2003: 350).
  8. Bei der Modus-Selektion wird angenommen, dass eine falsche Situationsdefinition zu einem Nutzen von null führt. Dies ist unrealistisch, da in der Folge einer falschen Situationsdefinition typischerweise mit negativen Sanktionen, also einer negativen Auszahlung zu rechnen sein dürfte (Lüdemann/Rothgang 1996: 284).
- Das Fehlen einer akzeptablen Modellierung hat dazu geführt, dass die Modus-Selektion in neueren Anwendungen teilweise in ihrer widersprüchlichen Fassung verwendet (Quandt/Ohr 2004), teilweise gänzlich ausgeblendet wird (Stocké 2004), obwohl sie für die abgeleiteten Hypothesen zentral ist.
- Die bisherigen Kritikpunkte beziehen sich nur auf den Prozess der Definition der Situation und die Bestimmung des Modus der Informationsverarbeitung. Da die FST beansprucht, eine allgemeine Theorie des *Handelns* zu sein, stellt der folgende Kritikpunkt einen besonders wichtigen Einwand gegen die bisherigen Modellversionen dar:

<sup>4</sup> Dieses Verständnis kommt in verschiedenen Textstellen bei Esser zum Ausdruck, etwa: „Weil es [bei der Modus-Selektion] um die Frage geht, ob der Akteur bei der einmal vollzogenen Selektion eines Modells *i* bleiben oder in eine innere Reflexion eintreten soll, doch noch zu dem Modell

*j* zu wechseln (...)“ (Esser 1996: 21; vgl. auch Esser 2000: 148, 2001: 268, 272, 2003: 366).

9. Das Modell der Frame-Selektion bezieht sich nur auf den Prozess der Definition der Situation. Da die Folgeprozesse bei Esser zwar verbal beschrieben, aber nicht konsequent modelliert werden, bleibt der Übergang von der Definition der Situation zum Handeln unklar (Schräpler 2001: 40f., Rohwer 2003: 346, Kron 2004: 195). Durch diese Unvollständigkeit kann das Modell der Frame-Selektion seinen Anspruch, ein kausal erklärendes Modell des Handelns zur Verfügung zu stellen, nicht einlösen.
10. Da die Prozesse der Skript- und Handlungsselektion nicht separat modelliert werden, entsteht zudem – gerade auch bei empirischen Anwendungen – leicht der Eindruck, es würde auf „unklare Konstrukte“ oder „bloße Metaphern“ zurückgegriffen (Prendergast 1993: 49, Egger/de Campo 1997: 315, Lüdemann/Rothgang 1996: 284, Rohwer 2003: 344, 346, Opp 2004: 259).

Diese zehn Kritikpunkte machen deutlich, dass die das Handeln bestimmenden Prozesse in den bisherigen Modellversionen nur unvollständig sowie teilweise in sich widersprüchlich und unrealistisch formalisiert wurden. Im Folgenden wird ein korrigiertes und vervollständigtes Modell entwickelt, das darauf abzielt, das Potential der FST für eine übergreifende und erklärungskräftige Handlungstheorie auszu-schöpfen.

#### 4. Ein allgemeines Modell des Handelns

Die Entwicklung eines allgemeinen Modells des Handelns auf der Basis der Frame-Selektionstheorie (FST) erfolgt in zwei Schritten: Zunächst werden die Prozesse der Frame-, Skript- und Handlungsselektion formalisiert (1.). Dabei wird jeweils zwischen einer automatisch-spontanen und einer reflexiv-kalkulierenden Logik der Selektion unterschieden. Welcher Modus der Informationsverarbeitung die Definition der Situation, die Aktivierung eines Handlungsschemas bzw. das Handeln steuert, ergibt sich jeweils aus der vorgelagerten Modus-Selektion (2.). Ihre Herleitung stellt den zweiten Schritt in der Entwicklung des Modells dar. Mit der formalen Verbindung dieser Bestandteile kann das Modell umfassend dargestellt werden (3.). Im Anschluss daran wird u. a. gezeigt, wie sich aus ihm soziologisch bedeutsame Hypothesen gewinnen lassen (4.).

Um die Bedeutung der formalen Parameter zu veranschaulichen, wird bei der Entwicklung des Modells das Beispiel des adligen Ehrenkodex (Frevort

1991, Guttandin 1993, Hardin 1995) herangezogen. Dabei wird lediglich betrachtet, unter welchen Bedingungen ein Akteur das Verhalten eines anderen als Ehrverletzung deutet (Frame-Selektion), welche Normen er in dieser Situation als relevant ansieht (Skript-Selektion) und wie er letztlich handelt. Die folgenden Illustrationen des Modells beanspruchen daher keineswegs, eine umfassende soziologische Analyse des adligen Ehrenkodex zu leisten, in deren Rahmen das Verhalten anderer Akteure und ihre Interaktionsmuster systematisch zu betrachten wären.

Das kultursoziologische Beispiel des adligen Ehrenkodex wurde ausgewählt, weil Reaktionen auf Ehrverletzungen einerseits oftmals unhinterfragte, emotional und normativ aufgeladene Handlungen darstellten, in anderen Fällen aber durchaus das Resultat bewusster Abwägungs- und Entscheidungsprozesse waren (Hardin 1995: 140).

#### 4.1 Die Frame-, Skript- und Handlungsselektion

##### 4.1.1 Frame-Selektion

Die Frame-Selektion im *rc-Modus* kann als rationale Entscheidung angesehen werden (vgl. Esser 1996: 14f.). Der Akteur wählt *bewusst* und unter möglichst systematischer Heranziehung verfügbarer Informationen diejenige Situationsdefinition aus, von der möglichst günstige Folgen zu erwarten sind. Der *rc-Modus* wird daher mit Hilfe der SEU-Theorie des Rational-Choice-Ansatzes modelliert: Der Akteur nimmt diejenige Definition der Situation vor, deren subjektiver Erwartungsnutzen maximal ist. Es wird also derjenige Frame aus der Menge der zugänglichen Frames selektiert, dessen *SEU-Gewicht* größer als das jedes anderen Frames ist.

Welche Folgen ein Akteur im *rc-Modus* in Betracht zieht und wie er sie bewertet, ist eine empirische Frage. Wie bereits erwähnt, geht es für den Akteur jedoch typischerweise vor allem darum, die *angemessenste* Alternative zu finden. Die spezifischeren Bedürfnisse und Interessen, die hinter dieser generellen Zielsetzung stehen, sind typischerweise derart selbstverständlich (geworden), dass sie im Alltag meist unthematisiert im Hintergrund verbleiben. Die Alternativen der Frame-Selektion im *rc-Modus* unterscheiden sich daher hauptsächlich im Hinblick auf die *Erwartung*, eine angemessene Wahl zu treffen.

Die Frame-Selektion im *as-Modus* folgt einer anderen Logik. Ihr zentraler Bestimmungsfaktor ist der *Match*, der Grad der unmittelbar erfahrenen Passung eines Frames zu einer aktuell vorliegenden Si-

tuation. Er ist hoch, wenn ein Akteur in einem Kontext bestimmte Situationsobjekte deutlich wahrnimmt, wenn ihm diese signifikanten Symbole das Vorliegen einer bestimmten Situation anzeigen und wenn der entsprechende Frame mental stark verankert ist (vgl. Esser 1996: 19, 2001: 270). Entsprechend ist der Match eines Frames  $i$  bestimmt durch

- den Grad der mentalen Verankerung des Frames ( $a_i \in [0, 1]$ ),
- den Grad des Vorliegens der für den Frame signifikanten Objekte in der aktuellen Situation ( $o_i \in [0, 1]$ ) und
- die Stärke der mentalen Verknüpfung zwischen den Objekten und dem Frame ( $v_i \in [0, 1]$ ).<sup>5</sup>

Der Match  $m_i$  ergibt sich multiplikativ als

$$m_i = a_i \cdot v_i \cdot o_i. \quad (1)$$

Das hier entwickelte Modell nimmt an, dass eine Definition der Situation im *as-Modus* ausschließlich vom Match der zugänglichen Frames abhängt: Es wird der Frame mit der höchsten Passung zur vorliegenden Situation selektiert, also der Frame mit dem *maximalen Match*  $m_i$ .

Die Modellierung der Frame-Selektion sei am Beispiel des adligen Ehrenkodex erläutert. Verschiedene Möglichkeiten der Situationsdefinition liegen z. B. dann vor, wenn ein Akteur von einem Interaktionspartner in irgendeiner Form „angegangen“ wird. Die Frame-Selektion bestimmt dann darüber, ob sich der Akteur durch dieses Verhalten in seiner Ehre verletzt sieht oder nicht.

Im *as-Modus* definiert der betroffene Akteur die Situation unmittelbar auf der Basis des Matches. Welche Gesten und Worte ein Ehrenmann nicht akzeptieren darf, d. h. welche Situationsobjekte eine Verletzung der Ehre anzeigen, variiert mit dem sozialen Kontext, innerhalb dessen sich ein begrenzter Konsens über die konstitutiven Elemente der Ehre herausgebildet hat (Guttandin 1993). Der Match des Frames „Ehrkränkung“ in einer Situation ist umso größer, je stärker das Ehrgefühl des Akteurs ausgeprägt ist ( $a_i$ ), je stärker ein Verhaltenstyp als Beleidigung aufgefasst wird ( $v_i$ ) und je eindeutiger das konkrete Verhalten des Gegenübers diesem Verhaltenstyp entspricht ( $o_i$ ).

Unter bestimmten Bedingungen kann es jedoch auch zur Definition der Situation im *rc-Modus* kommen. In diesem Fall wird der Akteur die Situation nicht auf der Basis des ersten Eindrucks definieren, sondern einer bewussten Prüfung unterziehen. Entsprechend können hier subjektive Erwartungen und bewertete zukünftige Folgen die Wahl des Frames beeinflussen – etwa, welcher Schaden durch

ein Duell entstehen könnte oder ob es vielleicht möglich wäre, den Sachverhalt geheim zu halten und somit dem sozialen Ehrverlust auch ohne Duell zu entgehen. Unter diesen Umständen ist es möglich, dass sich der Akteur selbst davon überzeugt, dass „von einer Beleidigung eigentlich nicht die Rede sein kann“. Allerdings dürfte die Definition der Situation in vielen Fällen nicht dem beleidigten Akteur überlassen sein, sondern diskursiv in Gesprächen mit anwesenden oder hinzugezogenen anderen Akteuren zustande kommen, deren Verhalten in einer umfassenden Analyse ebenfalls zu erklären wäre.

#### 4.1.2 Skript-Selektion

Die Definition der Situation steckt gewissermaßen den Kontext für die Skript-Selektion ab, da sich Programme des Handelns immer auf bestimmte Situationstypen beziehen. Bei der Frage, welches Handeln *innerhalb* der bereits definierten Situation angemessen ist, existieren ebenfalls häufig verschiedene Möglichkeiten, die den Akteur zumindest objektiv vor ein Selektionsproblem stellen: „The number and variety of alternative rules assure that one of the primary factors affecting behavior is the process by which some of those rules, rather than others, are evoked in a particular situation“ (March/Olsen 1989: 24).

Bei einer Skript-Selektion im *rc-Modus* wird der Akteur wiederum die Alternative aktivieren, mit der er den höchsten subjektiv erwarteten Nutzen verbindet. Eine Reflexion über das angemessene Verhalten ist vor allem in Situationen zu erwarten, deren normative Anforderungen durch Ambiguität und Konflikt gekennzeichnet sind (Hechter/Opp 2001, March/Olsen 1989: 24f.).

Für den Fall, dass es zur Skript-Selektion im *as-Modus* kommt, geht das Modell davon aus, dass ein Skript  $S_j$  im Anschluss an eine bestimmte Definition der Situation (Frame  $i$ ) umso eher selektiert wird,

- je stärker es mental verankert ist (generelle Verfügbarkeit  $a_j \in [0, 1]$ ),
- je stärker es mental mit dem Frame  $i$  verbunden ist (Zugänglichkeit  $a_{ji} \in [0, 1]$ ) und
- je eindeutiger der Frame  $i$  selektiert wurde (Match  $m_i$ ).

In der *generellen Verfügbarkeit* eines Skriptes ( $a_j$ ) kommt etwa zum Ausdruck, wie stark ein Akteur bestimmte Normen internalisiert oder bestimmte Routinen habitualisiert hat. Soziale Normen beanspruchen jedoch meist nur unter mehr oder weniger bestimmten Umständen Geltung (Hechter/Opp 2001). Im Modell kommt diese Bedingtheit u. a. darin zum Ausdruck, dass ein Skript in einer bestimm-

<sup>5</sup> Zudem kann bei Bedarf berücksichtigt werden, dass sich die Passung aller Frames um einen Faktor  $(1-d)$  reduziert, falls die Wahrnehmung der Situationsobjekte durch interne oder externe Einflüsse ( $d \in [0, 1]$ ) gestört ist (Esser 2001: 270).



ten Situation, also im Rahmen eines bestimmten Frames, mehr oder weniger *zugänglich* ( $a_{ji}$ ) sein kann. Da sich Skripte immer auf Situationstypen beziehen, ist zudem ein Einfluss der Definition der Situation zu erwarten: Es wird angenommen, dass sich die Wahrscheinlichkeit einer Aktivierung für *alle* zugänglichen Skripte in dem Maße verringert, in dem ein Akteur unsicher ist, ob die vorgenommene Definition der Situation wirklich angemessen ist ( $m_i$ ). Dabei ist zu beachten, dass sich der Match eines Frames im Zuge der Frame-Selektion geändert haben kann, falls diese im rc-Modus stattgefunden hat. Davon ist sogar auszugehen, da die Situation systematisch daraufhin untersucht wurde, welcher Frame objektiv gilt. Der neue Wert des Matches  $m_i$  entspricht dann dieser bewusst gebildeten Erwartung.

Zusammengenommen ergibt sich das Selektionsgewicht eines Skripts  $S_j$  im as-Modus als

$$G(S_j|F_i) = a_j \cdot a_{ji} \cdot m_i \quad (2)$$

und das Skript mit dem größten Gewicht wird selektiert. In der multiplikativen Verknüpfung kommt u. a. zum Ausdruck, dass in einer bestimmten Situation ein Skript, das sich auf eine vollkommen andere Situation bezieht ( $a_{ji} = 0$ ), auf keinen Fall aktiviert wird, unabhängig davon, wie stark es mental verankert ist ( $a_j$ ). Im Sinne von Schütz gehört das Skript einem anderen „Wirklichkeitsbereich geschlossener Sinnstruktur“ an und ist daher bis auf weiteres thematisch irrelevant (Schütz/Luckmann 1979: 232).

Der adlige Ehrenkodex war ein gruppenspezifisches Regelsystem, das u. a. angab, „was jemand unternehmen sollte und wie er dies durchzuführen hätte, um seine gefährdete Ehre zu wahren“ (Guttandin 1993: 255). Dieses Skript sah in der Regel vor, auf Ehrkränkungen mit einer Herausforderung zum Duell zu reagieren.

Die *generelle Verfügbarkeit* dieses Skripts gibt an, wie stark ein Akteur diese und damit zusammenhängende Normen internalisiert hat. Die *Zugänglichkeit* der Norm, mit einer Herausforderung zu reagieren, war abhängig von weiteren Merkmalen der Situation bzw. Situationsdefinition. So war eine sofortige Herausforderung zum Duell nur für den Fall der tätlichen Beleidigung obligatorisch. Andernfalls konnte ihr das Gegenüber durch eine unmittelbare und förmlich korrekte Entschuldigung zuvorkommen (Guttandin 1993: 252). Da das Duell u. a. die wechselseitige Anerkennung als Ehrenmänner symbolisierte, war man zudem nicht verpflichtet, auf Beleidigungen durch Personen niedrigeren Standes mit einer Herausforderung zu reagieren (Guttandin 1993: 271, 276).

Sich bei einer Ehrverletzung normativ am adeligen Ehrenkodex zu orientieren, dürfte jedoch nicht für jeden selbstverständlich gewesen sein. Diese Situation war vielmehr durch einen Normenkonflikt geprägt, da ein Akteur

gleichzeitig konkurrierenden Regeln von Seiten der staatlichen und kirchlichen Instanzen ausgesetzt war, die das Duellieren meist untersagten. Bei einer Skript-Selektion im rc-Modus versuchte ein Akteur, unter Abwägung verschiedener Argumente die für ihn beste Entscheidung zu treffen und das für ihn maßgebliche Skript zu identifizieren. Entscheidend dürfte dabei z. B. gewesen sein, inwieweit ein Akteur das Duell als unchristlich und unmoralisch oder als Ausdruck persönlicher Integrität und Männlichkeit ansah (Frevort 1991: 35ff.) und welchen Argumenten im Rahmen seines Selbstkonzeptes das größere Gewicht zukam. Diese Abhängigkeit der Skript-Selektion von der Gewichtung bestimmter Argumente verweist zudem erneut auf die Relevanz Dritter, die diskursiv auf den in seiner Ehre verletzten Akteur Einfluss nehmen konnten.

#### 4.1.3 Handlungsselektion

Skripte beziehen sich inhaltlich direkt auf das Handeln in bestimmten Situationen und sind daher unmittelbar relevant für den Prozess der Handlungsselektion. Dies gilt vor allem, wenn der Akteur im as-Modus handelt, da er dies nur auf der Basis des Skriptes tun kann, das er zuvor aktiviert hat. Eine Alternative zu der vom Skript nahe gelegten Handlung existiert im as-Modus der Handlungsselektion nicht.<sup>6</sup> Jedoch führt selbst eine vollkommen fraglose Frame- und Skript-Selektion ( $G(S_j|F_i) = 1$ ) nicht zwangsläufig zu einem skriptkonformen Handeln. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Skripte selten alle in einer Situation zu treffenden Handlungswahlen vollkommen und eindeutig regeln. Für die Selektion des Handelns im as-Modus ist daher ein weiterer Parameter  $a_{kij}$  ( $\in [0, 1]$ ) relevant, der den Grad der Regelung einer Handlungswahl durch ein Skript angibt. Wenn ein Skript hinsichtlich einer bestimmten Handlung eine „Leerstelle“ aufweist ( $a_{kij} = 0$ ), ist eine Handlungsselektion im as-Modus nicht möglich. Das Selektionsgewicht für die Handlungsalternative  $A_k$  im as-Modus lautet daher

$$G(A_k|S_j) = a_{kij} \cdot G(S_j|F_i) \quad (3)$$

Bei einer eindeutigen Definition der Situation und einem zugehörigen, mental stark verankerten Skript, das die fragliche Handlungswahl hinreichend regelt, ergibt sich das skriptkonforme Handeln automatisch-spontan wie etwa im Falle des Be-

<sup>6</sup> Im as-Modus der Handlungsselektion ist das Selektionsgewicht aller anderen Alternativen also gleich null. Darin besteht ein Unterschied zur *Frame-* und *Skript-*Selektion im as-Modus.

folgens von Alltagsroutinen oder bei emotionalen Reaktionen.<sup>7</sup>

In vielen Situationen stehen Akteure hingegen auch subjektiv vor einer Wahl, die sie unter Zuhilfenahme ihrer begrenzten, aber manchmal auch findigen Rationalität bewältigen müssen. Typischerweise ist die Handlungsselektion im *rc-Modus* dadurch gekennzeichnet, dass der Akteur *explizit* die *unterschiedlichen* Konsequenzen der verschiedenen Alternativen und ihre Bewertung in Betracht zieht. Daher sind Rational-Choice-Theorien hier besonders erklärungskräftig. Aus Darstellungsgründen wird der *rc-Modus* wiederum mit der SEU-Theorie modelliert, d. h. der Akteur wählt diejenige Alternative, die seinen subjektiv erwarteten Nutzen maximiert. Prinzipiell können aber für die Erklärung des Handelns im *rc-Modus* auch andere Entscheidungsregeln des Rational-Choice-Ansatzes herangezogen werden – etwa spieltheoretische Modelle, wenn ein Akteur strategisch handelt (Diekmann/Voss 2004). Der *zusätzliche* Erklärungswert des hier entwickelten Modells besteht dabei u. a. darin, Einflüsse der Definition der Situation auf die rationale Handlungswahl berücksichtigen zu können (siehe Abbildung 1). So variieren beispielsweise die Ziele, die Akteure im *rc-Modus* möglichst optimal zu realisieren versuchen, in Abhängigkeit des Frames und der mit ihm verbundenen Wertorientierungen und Emotionen (vgl. Stocké 2002).

Im Falle des adligen Ehrenkodex regelte das Skript das Handeln vergleichsweise stark. Interessanterweise war bei einer Ehrkränkung ein automatisch-spontanes Handeln sogar normativ, also als Teil des Skripts vorgeschrieben (Guttandin 1993: 255, 259, 283). Auf diesem Wege sollte zum Ausdruck gebracht werden, dass der Ehrenkodex der Gruppe gleichsam zur zweiten Natur geworden ist. Es ist daher wahrscheinlich, dass die Forderung zum Duell typischerweise unmittelbar auf die Skript-Selektion folgte. Dieses normative Handeln war dann unabhängig von den zu erwartenden Kosten und Nutzen einer Herausforderung.

Im *rc-Modus* dagegen zog ein Akteur die bewerteten Folgen eines Duells, etwa die möglichen Verletzungen oder die kognitive Dissonanz (bei ausgeprägter religiöser Bindung), systematisch in Betracht. Diesen Kosten des Duells standen andererseits die außerordentlich hohen Kosten eines sozialen Ausschlusses gegenüber, der sich nahezu mit Sicherheit aus einer zugelassenen Ehrkränkung, also dem Verlust der Ehre ergab (Hardin 1995: 93ff.).

Die Definition der Situation, die Aktivierung eines

Programms des Handelns und das Handeln selbst können somit jeweils zwei unterschiedlichen Logiken der Selektion folgen. Über den *rc-Modus* integriert das Modell die Selektionslogik des Rational-Choice-Ansatzes. In Form des *as-Modus* lassen sich zusätzlich unhinterfragte und *nicht* unmittelbar konsequenzenorientierte Selektionen berücksichtigen.

## 4.2 Die Modus-Selektionen

Aus den bisherigen Ausführungen wird ersichtlich, wie der Modus der Informationsverarbeitung die *Logik* der Frame-, Skript- und Handlungsselektion bestimmt (siehe zusammenfassend Tabelle 1). Auf diese Weise wurde die variable Rationalität der Akteure modelliert, die in soziologischen Handlungskonzepten immer wieder betont wird. Wenn aber der Modus der Informationsverarbeitung einen bedeutenden Einfluss darauf hat, wie ein Akteur eine Situation definiert, welches Verhaltensprogramm er aktiviert und wie er letztlich handelt, dann ist es für die Erklärung dieser Phänomene elementar, die *Bedingungen* zu kennen, unter denen die eine oder die andere Logik der Selektion zu erwarten ist.

Diese Zusammenhänge sind Gegenstand der Modus-Selektion, wobei der Frame-, Skript- und Handlungsselektion jeweils eine Modus-Selektion zeitlich vorgelagert ist (siehe Abbildung 1).

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei der Modus-Selektion um einen *unbewussten* Prozess, der bestimmt, ob ein Akteur einem Sachverhalt Aufmerksamkeit zuweist oder nicht. Der Prozess wird daher lediglich aus Gründen der Präzision mit Hilfe der Entscheidungstheorie formalisiert, wobei sich die Modellierung an Erkenntnissen der sozialpsychologischen dual-process-Theorien (siehe Esser 2001) orientiert.

Die Alternativen der Modus-Selektion sind der automatisch-spontane und der reflexiv-kalkulierende Modus der Informationsverarbeitung. Welche Auszahlungen ein Akteur im *as-Modus* und im *rc-Modus* jeweils erwarten kann, hängt von zwei externen Situationsmerkmalen ab:

- Ob ausreichende Gelegenheiten zur Reflexion bestehen oder nicht und
- ob die Alternative, die mental unmittelbar zugänglich ist, tatsächlich optimal ist oder nicht.

Diesen beiden objektiven Gegebenheiten entspricht jeweils eine subjektive Einschätzung des Akteurs: Die *wahrgenommenen* Reflexionsopportunitäten ( $p \in [0, 1]$ ) und die *subjektive* Wahrscheinlichkeit, dass die Alternative, die automatisch aktiviert wer-

<sup>7</sup> Zudem muss wieder berücksichtigt werden, dass bei einer Skript-Selektion im *rc-Modus* die Situationsangemessenheit des selektierten Skriptes einer rationalen Einschätzung unterlag. Dadurch kann sich die Zugänglichkeit des Skriptes ( $a_{ij}$ ) verändert haben.

**Tabelle 1** Frame-, Skript- und Handlungsselektion im entwickelten Modell des Handelns

Prozess	Alternativen	Selektionsgewichte der Alternativen im	
		as-Modus	rc-Modus
Definition der Situation	Frames $F_i$	$m_i$	$SEU(F_i)$
Aktivierung eines Handlungsschemas	Skripte $S_j$	$G(S_j F_i) = a_j \cdot a_{ji} \cdot m_i$	$SEU(S_j F_i)$
Handlungsselektion	Handlungen $A_k$	$G(A_k S_j) = a_{kij} \cdot G(S_j F_i)$ $= a_{kij} \cdot a_j \cdot a_{ji} \cdot m_i$	$SEU(A_k S_j)$

$m_i$  = Match des Frames  $i$ ,  $a_j$  = generelle Verfügbarkeit des Skriptes  $j$ ,  $a_{ji}$  = Zugänglichkeit des Skriptes  $j$  im Rahmen des Frames  $i$ ,  $a_{kij}$  = Grad der Regelung der Handlung  $k$  durch das Skript  $j$ . Alle vier Parameter liegen im Einheitsintervall  $[0, 1]$ . Die Selektionsgewichte im as-Modus addieren sich in der Frame-, Skript- und Handlungsselektion jeweils zu eins, sofern bei der Situationswahrnehmung keine Störungen auftreten.

**Tabelle 2** Die Entscheidungsmatrix der Modus-Selektion

Alternativen	Zustände der Welt mit subjektiven Auftrittswahrscheinlichkeiten			
	Reflexionsopp. ausreichend; $F_i$ gilt	Reflexionsopp. ausreichend; $F_j$ gilt	Reflexionsopp. nicht ausreichend; $F_i$ gilt	Reflexionsopp. nicht ausreichend; $F_j$ gilt
	$p \cdot m_i$	$p \cdot (1 - m_i)$	$(1 - p) \cdot m_i$	$(1 - p) \cdot (1 - m_i)$
rc-Modus	$U_i - C$	$U_{rc} - C$	$U_i - C$	$- C_f - C$
as-Modus	$U_i$	$- C_f$	$U_i$	$- C_f$

$p$  = Reflexionsopportunitäten,  $m_i$  = Match des Frames  $i$ ,  $U_i$  = mit dem Frame  $i$  assoziierter Nutzen,  $U_{rc}$  = mit dem rc-Modus assoziierter Nutzen,  $C$  = Reflexionskosten,  $C_f$  = Kosten einer unangemessenen Selektion. Alle Parameter stehen für subjektive Größen, deren Werte sich allein aus unmittelbar wahrnehmbaren Situationsmerkmalen und der Lerngeschichte des Akteurs ergeben.

den kann, tatsächlich optimal ist.<sup>8</sup> Die mit der Situationswahrnehmung unmittelbar zugängliche Alternative entspricht – je nachdem, welche der drei Modus-Selektionen betrachtet wird – dem Frame, dem Skript bzw. dem Handeln mit dem höchsten Selektionsgewicht im as-Modus ( $m_i$ ,  $G(S_j|F_i)$  bzw.  $G(A_k|S_j)$ ). Die Modus-Selektion ist ansonsten für die Frame-, Skript- und Handlungsselektion formal identisch und ihre weitere Herleitung erfolgt daher der Einfachheit halber nur für die Frame-Selektion.

Der Frame  $i$  ist der Frame mit dem höchsten Match in der aktuellen Situation. Mit dem Eintritt in die Situation ist er automatisch als mögliche Situationsdefinition gegeben. Die Modus-Selektion entscheidet darüber, ob die Definition der Situation tatsächlich automatisch-spontan auf der Basis dieses

Ausgangsframes erfolgt oder aber im rc-Modus abläuft. Da  $m_i$  die (subjektive) Wahrscheinlichkeit bezeichnet, dass der Ausgangsframe  $i$  gilt, entspricht die Gegenwahrscheinlichkeit  $(1 - m_i)$  dem „Geltungsspielraum“ alternativer Frames  $j$ . Einen alternativen Frame  $j$  kann der Akteur nur dann zur Situationsdefinition heranziehen, wenn er die Geltung des Ausgangsframes  $i$  bewusst in Frage stellt, also die Situation im rc-Modus definiert. Der Match variiert ebenso zwischen 0 und 1 wie die Reflexionsopportunitäten und beide Größen können daher (im Rahmen der entscheidungstheoretischen Herleitung der Modus-Selektion) analog zu Erwartungen interpretiert werden.

Da angenommen werden kann, dass die beiden Situationsmerkmale unabhängig voneinander variieren, ergeben sich aus ihrer Kombination vier verschiedene Situationstypen. Diese werden entscheidungstheoretisch als *Zustände der Welt* bezeichnet (siehe Savage 1954: 8ff., Eisenführ/Weber 2003: 35f.). Sie werden nun hinsichtlich der Auszahlungen analysiert, die bei der Selektion der beiden Modi jeweils zu erwarten sind (vgl. Tabelle 2):

Bei der Selektion des *rc-Modus* fallen in allen vier Zuständen der Welt Reflexionskosten  $C$  in Form von Zeit und Energie an, selbst wenn die Reflexion aufgrund unzureichender Opportunitäten misslingt. Betrachtet werden zu-

<sup>8</sup> Akteure können sich in derselben objektiven Situation in ihren wahrgenommenen Reflexionsopportunitäten unterscheiden. So zeigen beim Ausbruch eines Feuers starker Rauch und Atembeschwerden normalerweise unmittelbar und *unbewusst* an, dass Reflexionsopportunitäten äußerst gering sind. Für ein erfahrenes Mitglied der freiwilligen Feuerwehr gilt dies hingegen nicht im selben Maße, da ein solches typischerweise durch Training und Erfahrung gelernt hat, auch in kurzer Zeit eine Gefahrensituation möglichst adäquat einzuschätzen und dabei Panikreaktionen zu unterdrücken.

nächst die beiden Zustände der Welt, in denen ein zum Ausgangsframe alternativer Frame  $j$  gilt (Spalten 3 und 5 in Tab. 2):

- Wenn die Reflexionsopportunitäten ausreichen, wird der Akteur über eine reflexive Durchdringung der Situation bemerken, dass ein alternativer Frame gilt. Der auf diese Weise realisierbare Nutzen wird mit  $U_{rc}$  bezeichnet. Gewichtet man die in diesem Zustand der Welt im  $rc$ -Modus realisierbare Auszahlung mit der Wahrscheinlichkeit dieses Zustandes, so ergibt sich als erwartete Auszahlung  $p(1-m_i)(U_{rc}-C)$ .
- Wenn die Reflexionsopportunitäten dagegen nicht ausreichen, ist es dem Akteur unmöglich, die Geltung des alternativen Frames festzustellen. Er wird die Situation daher auch im  $rc$ -Modus falsch definieren. Die bei einer unangemessenen Situationsdefinition anfallenden Kosten werden mit  $C_f$  bezeichnet. Insgesamt resultiert somit  $(1-p)(1-m_i)(-C_f-C)$ .

Ob die Reflexionsopportunitäten ausreichen, ist hingegen irrelevant, wenn objektiv ohnehin der Ausgangsframe  $i$  gilt (Spalten 2 und 4 in Tab. 2):

- Bei ausreichenden Reflexionsopportunitäten erkennt der Akteur im  $rc$ -Modus, dass eine Reflexion gar nicht nötig gewesen wäre, da der Ausgangsframe  $i$  am besten zur Situation passt. Es resultiert eine Auszahlung von  $U_i-C$ , gewichtet mit  $pm_i$ .
- Bei ungenügenden Reflexionsopportunitäten kann nur der Frame  $i$  herangezogen werden. Da dieser objektiv gilt, beträgt die Auszahlung auch hier  $U_i-C$ , gewichtet mit der Auftrittswahrscheinlichkeit  $(1-p)m_i$ .

Bei der Selektion des *as-Modus* wird der Ausgangsframe  $i$  in *jedem* Zustand der Welt *automatisch* selektiert. Da keine Reflexion stattfindet, sind die Reflexionsopportunitäten offensichtlich irrelevant. Der Nutzen  $U_i$  wird in den beiden Zuständen der Welt realisiert, in denen der Ausgangsframe objektiv gilt. Die Wahrscheinlichkeit dafür beträgt  $m_i$ . Gilt der Ausgangsframe hingegen nicht, so kommt es zu einer falschen Situationsdefinition, woraus annahmegemäß Kosten in Höhe von  $C_f$  resultieren.

Addiert man die in den vier Zuständen der Welt bei der Selektion der beiden Modi jeweils erwartbaren Auszahlungen, so erhält man die subjektiven Erwartungsnutzen (SEU-Gewichte) der beiden Modi. Die aus der Entscheidungsmatrix abgeleiteten Gleichungen der Modus-Selektion lauten somit wie folgt:

$$SEU(as) = m_i U_i - (1-m_i) C_f \quad (4a)$$

$$\begin{aligned} SEU(rc) &= pm_i (U_i - C) + p(1-m_i)(U_{rc} - C) + \\ &\quad (1-p)m_i (U_i - C) + (1-p)(1-m_i) \\ &\quad (-C - C_f) \\ &= p(1-m_i)U_{rc} + (1-p)(1-m_i)(-C_f) + \\ &\quad m_i U_i - C \end{aligned} \quad (4b)$$

Entsprechend der Entscheidungsregel, dass die Alternative mit dem größten erwarteten Nutzen gewählt wird, kommt es genau dann zur Reflexion, wenn  $SEU(rc)$  größer als  $SEU(as)$  ist. Aus einfachen

Äquivalenzumformungen dieser Ungleichung ergibt sich die folgende Reflexionsbedingung:

$$p(1-m_i)(U_{rc} + C_f) > C \quad (5)$$

Diese Reflexionsbedingung hat eine einfache Interpretation: Ein Akteur wird genau dann über die Angemessenheit unterschiedlicher Situationsdefinitionen reflektieren, wenn der Nutzen dieser Aktivität die Reflexionskosten  $C$  übersteigt. Der Nutzen einer Reflexion gegenüber einer automatisch-spontanen Situationsdefinition beträgt  $p(1-m_i)(U_{rc} + C_f)$  und setzt sich aus zwei Bestandteilen zusammen: Wenn ausreichende Reflexionsopportunitäten bestehen ( $p$ ) und tatsächlich ein alternativer Frame  $j$  gilt ( $1-m_i$ ), kann der Akteur erstens den Nutzen einer angemessenen Definition der Situation ( $U_{rc}$ ) realisieren und zweitens die Kosten einer unangemessenen Situationsdefinition ( $C_f$ ) vermeiden. Die Summe ( $U_{rc} + C_f$ ) entspricht also genau den Opportunitätskosten einer falschen Entscheidung im  $as$ -Modus und formalisiert das, was in den sozialpsychologischen dual-process-Theorien als „Motivation“, „perceived costliness of a judgemental mistake“ oder „fear of invalidity“ bezeichnet wird (Fazio 1990: 92). Auch ansonsten reproduziert die entscheidungstheoretische Modellierung die Erkenntnisse der kognitiven Sozialpsychologie: Akteure machen umso eher von einem elaborierteren, aber auch aufwendigeren Modus der Informationsverarbeitung Gebrauch, je mehr auf dem Spiel steht, je weniger eindeutig die Situation ist, je günstiger die Gelegenheiten zur Reflexion und je niedriger die Reflexionskosten sind.

Diese Ergebnisse sind ohne weiteres auf die Modus-Selektionen übertragbar, die der Skript- und Handlungsselektion vorausgehen. Man muss lediglich in den Gleichungen (4a), (4b) und (5) den Match  $m_i$  durch die höchsten Selektionsgewichte der automatisch-spontanen Skript- und Handlungsselektion ( $G(S_j|F_i)$  bzw.  $G(A_k|S_j)$ ) ersetzen.

Ein für soziologische Anwendungen besonders wichtiges Resultat (siehe dazu noch Abschnitt 4.4.) erhält man, wenn man nicht die Reflexionsbedingung (5), sondern umgekehrt die Bedingung für den  $as$ -Modus betrachtet. Dafür muss man die Ungleichung  $SEU(as) \geq SEU(rc)$  auflösen. Auf diese Weise erhält man die folgenden Bedingungen für den  $as$ -Modus bei der Frame-, Skript- und Handlungsselektion:

$$m_i \geq 1 - C/p(U_{rc} + C_f) \quad (6a)$$

$$G(S_j|F_i) \geq 1 - C/p(U_{rc} + C_f) \quad (6b)$$

$$G(A_k|S_j) \geq 1 - C/p(U_{rc} + C_f) \quad (6c)$$

Die einzelnen Ungleichungen enthalten dieselbe Information wie die Reflexionsbedingung (5). Ihre gemeinsame Darstellung macht deutlich, dass die Voraussetzungen dafür, dass der Akteur im automatisch-spontanen Modus verbleibt, *ceteris paribus* immer größer werden. Dafür seien zunächst nur die linken Seiten der Ungleichungen betrachtet. Damit es zur *Frame*-Selektion im as-Modus kommen kann, müssen die Situationsobjekte die Geltung eines bestimmten Frames relativ eindeutig anzeigen (6a). Für eine *Skript*-Selektion im as-Modus ist *zusätzlich* erforderlich, dass der Akteur über ein Skript verfügt, das relativ eindeutig zur Definition der Situation passt und das mental relativ stark verankert ist (siehe Gleichung (2)). Eine *Handlungs*-Selektion im as-Modus verlangt schließlich *zusätzlich*, dass das Skript die Handlungswahl relativ stark regelt (6c; siehe Gleichung (3)). Eine uneindeutige Definition der Situation und eine Unsicherheit über das sozial erwartete Handeln wirken sich also auch auf das Handeln aus, und zwar in einer verringerten Disposition einfach einem der Situationsdefinition entsprechenden Skript zu folgen (vgl. Esser 2001: 291).

Wie die Determinanten der Modus-Selektion zur Handlungserklärung herangezogen werden können, sei abschließend wieder anhand des Beispiels des adligen Ehrenkodex veranschaulicht:

Mit Hilfe von Gleichung 6c lassen sich Faktoren identifizieren, die eine automatisch-spontane Herausforderung zum Duell – in Reaktion auf eine Beleidigung – begünstigt haben dürften. Spielte sich die Szene etwa vor einer größeren Versammlung ab, so signalisierte dieses Situationsmerkmal vergleichsweise hohe Reflexionskosten (C), da ein Zögern als Ausdruck mangelnden Ehrgefühls galt. Dieses Wissen wurde – bei einer erfolgreichen Sozialisation in den Ehrenkodex der Gruppe – *unmittelbar* verhaltensrelevant, ohne dass sich der Akteur des Einflusses dieses Situationsmerkmals hätte bewusst sein müssen. Aus demselben Grund verband ein Akteur mit einer derartigen Situation keinen hohen Reflexionsnutzen ( $U_{rc}$ ). Bei einer mündlichen Beleidigung blieb zudem typischerweise gar keine Zeit für eine Reflexion über das optimale Verhalten (p). Bei einer relativ eindeutigen Ehrkränkung ( $m_i$ ) und einer relativ starken Internalisierung des Ehrenkodex ( $G(S_i|F_i)$ ) war daher im Normalfall mit einer Reaktion im as-Modus zu rechnen – selbst wenn die Kosten eines unangemessenen Verhaltens ( $C_f$ ), die ein Akteur mit einer derartigen Situation verband, relativ hoch gewesen sein dürften. In dem Maße, in dem ein Akteur die Situation nicht eindeutig als Ehrverletzung identifizieren konnte oder in dem er den Ehrenkodex nur unvollkommen internalisiert hatte, kann es jedoch auch zur Handlungsselektion im rc-Modus gekommen sein. Zudem gab es Situationen, in denen das Medium der potentiellen Beleidigung durchaus die Möglichkeit zum Nachdenken ließ (p) – etwa im

Falle eines Briefes. Der bereits angeführte Konflikt mit staatlichen und kirchlichen Normsetzungen dürfte schließlich ebenfalls die Disposition zur Reflexion über die Befolgung des adligen Ehrenkodex erhöht haben – und zwar gerade bei Adligen, die religiös und kirchennah waren.

Da die Modus-Selektion einen unbewussten Vorgang beschreibt, ergeben sich die Werte der Parameter *allein* auf der Basis abgelagerter Erfahrungen und unmittelbar wahrnehmbarer Situationsmerkmale.<sup>9</sup> So kommen im Nutzen  $U_i$  Emotionen zum Ausdruck, die mit dem Frame  $i$  – basierend auf den Erfahrungen, die ein Akteur in Situationen dieses Typs gemacht hat – mental verbunden sind (siehe dazu ausführlich Strauss/Quinn 1997). Ebenfalls auf der Basis vorheriger Erfahrungen zeigen bestimmte Situationsmerkmale an, inwiefern Reflexionsopportunitäten (p) bestehen, inwiefern eine Reflexion von Nutzen ( $U_{rc}$ ) sein kann und mit Kosten (C) verbunden ist und inwiefern eine falsche Situationsdefinition zu Kosten ( $C_f$ ) führen kann.

### 4.3 Eine formale Zusammenfassung

Nachdem die Frame-, Skript- und Handlungsselektion im as- und rc-Modus sowie die jeweils vorgelagerten Modus-Selektionen formalisiert worden sind, können diese Bestandteile abschließend auch formal verbunden werden. Dafür seien mit  $S_B$ ,  $S_S$  und  $S_A$  die Selektionsmengen der Frame-, Skript- und Handlungsselektion bezeichnet. Diese enthalten immer nur genau ein Element: den selegierten Frame, das selegierte Skript bzw. die selegierte Handlungsalternative.<sup>10</sup> Die Selektionsregeln der Frame-, Skript- und Handlungsselektion hängen jeweils von der vorgelagerten Modus-Selektion ab:

<sup>9</sup> Der Einwand, die Modus-Selektion setze die Kenntniss von Parametern voraus, die erst nach der Selektion des rc-Modus bekannt seien (Collins 1993: 66, Etrudt 2000: 774f., Witt 1993: 285), ist daher unberechtigt. Auch geht das Modell *nicht* davon aus, dass Akteure bewusst komplizierte Berechnungen durchführen (Opp 2004: 260).

<sup>10</sup> Das heißt, der theoretische Spezialfall, in dem zwei oder mehr Alternativen ein gleich hohes maximales Selektionsgewicht aufweisen, wird nicht betrachtet. Er ist für ein Modell des Handelns, welches das *typische* Handeln bestimmter Akteure erklären möchte, nicht von Interesse.

*Frame-Selektion:*

$$S_F = \{F_i \in \{F_1, \dots, F_N\} \mid \begin{cases} m_i > m_j & \text{wenn } \text{SEU}(a_s) \geq \text{SEU}(r_c) \\ & \text{für alle } j \in N, j \neq i \\ \text{SEU}(F_i) > \text{SEU}(F_j) & \text{wenn } \text{SEU}(a_s) < \text{SEU}(r_c) \end{cases}$$

*Skript-Selektion:*

$$S_S = \{S_j \in \{S_1, \dots, S_M\} \mid \begin{cases} G(S_j|F_i) > G(S_k|F_i) & \text{wenn } \text{SEU}(a_s) \geq \text{SEU}(r_c) \\ \text{SEU}(S_j) > \text{SEU}(S_k) & \text{wenn } \text{SEU}(a_s) < \text{SEU}(r_c) \end{cases} \quad \text{für alle } k \in M, k \neq j$$

*Handlungsselektion:*

$$S_A = \{A_k \in \{A_1, \dots, A_L\} \mid \begin{cases} G(A_k|S_j) > G(A_i|S_j) & \text{wenn } \text{SEU}(a_s) \geq \text{SEU}(r_c) \\ \text{SEU}(A_k) > \text{SEU}(A_i) & \text{wenn } \text{SEU}(a_s) < \text{SEU}(r_c) \end{cases} \quad \text{für alle } i \in L, i \neq k$$

Mit diesen drei Selektionsmengen sind die inhaltlichen Grundgedanken der Frame-Selektionstheorie vollständig formalisiert (vgl. Abbildung 1): Ein Akteur muss eine vorliegende Situation zunächst definieren, d.h. er selegiert einen Frame  $F_i$  aus der Menge der kognitiv zugänglichen Frames  $\{F_1, \dots, F_N\}$ . Wenn sich eine reflektierende Durchdringung der Situation nicht lohnt, wird er die Situation automatisch-spontan definieren, d.h. er selegiert denjenigen Frame, der sich auf der Basis der unmittelbar wahrgenommenen Situationsobjekte am stärksten aufdrängt ( $m_i$ ). Wenn der Akteur über kein hinreichend passendes Situationsmodell verfügt und genügend Anreize zur Reflexion vorliegen, findet die Definition der Situation im rc-Modus statt. In diesem Fall wird der Akteur die Situation einer bewussten Betrachtung unterziehen und denjenigen Frame auswählen, dessen subjektiv erwarteter Nutzen maximal ist ( $\text{SEU}(F_i)$ ). Mit einer bestimmten Situationsdefinition ist häufig ein bestimmtes Programm des Handelns verbunden. Dabei sind wiederum zwei Möglichkeiten zu unterscheiden: Der Akteur aktiviert ein Skript automatisch-spontan, wenn es mental stark verankert und zugänglich ist und wenn er die Situation eindeutig definieren konnte ( $G(S_j|F_i)$ ). Andernfalls kann es wiederum zur Reflexion über das der Situation angemessene Verhalten kommen, innerhalb derer ein Skript bewusst ausgewählt wird ( $\text{SEU}(S_j)$ ). In der Handlungsselektion entscheidet sich schließlich, ob ein Akteur dem Skript folgt oder eine andere Handlungsalternative wählt. Im rc-Modus wird sich der Akteur für diejenige Handlungsalternative entscheiden, von der er sich den höchsten Erwartungsnutzen verspricht. Im as-Modus wird er hingegen unter Ausblendung anderer Alternativen und Anreize das skriptkonforme Handeln  $A_k$  selegieren, dessen Selektionsgewicht mit  $G(A_k|S_j)$  bezeichnet wird.

#### 4.4 Die Unbedingtheit des Handelns und der Prozess der Enkodierung

Das auf der Basis der Frame-Selektionstheorie (FST) entwickelte Modell des Handelns stellt eine zum Rational-Choice-Ansatz auch formal konkurrenzfähige Alternative dar. Der Vorteil des Modells besteht darin, einen *allgemeineren* handlungstheoretischen Rahmen bereitzustellen, der die subjektiv rationale Wahl als wichtigen Spezialfall enthält, in dem sich aber gerade auch Phänomene angemessen berücksichtigen lassen, deren Bedeutung in klassischen soziologischen Handlungskonzepten betont wird. Dies wird im Folgenden anhand der „Unbedingtheit“ des Handelns gezeigt. Dabei wird deutlich, wie sich aus dem Modell Hypothesen gewinnen lassen und wie sich diese Möglichkeiten erweitern, sobald man zusätzlich die Lerngeschichte der Akteure mit einbezieht.

Das entwickelte allgemeine Modell des Handelns integriert die rationale Wahl über den rc-Modus und betrachtet sie somit lediglich als *eine* mögliche Logik der Selektion. Ihr gegenübergestellt wird der as-Modus, über den sich nicht-rationale Formen des Handelns wie die unbedingte Befolgung einer sozialen Norm, das Festhalten an Routinen oder emotionale Reaktionen berücksichtigen lassen. Diese zeichnen sich gerade dadurch aus, dass Akteure *unterhinterfragt* handeln und daher kurzfristig „blind“ für andere Alternativen oder Anreize sind. Die Kritik am Rational-Choice-Ansatz hat daher zu Recht betont, dass man diesen Phänomenen theoretisch nicht gerecht wird, wenn man sie als rationales Wahlhandeln rekonstruiert (u.a. Elster 1989, Yee 1997, Münch 1998).

Mit der Entwicklung des Modells wurde jedoch nicht nur das Ziel verfolgt, unhinterfragtes Handeln angemessener zu beschreiben. Vielmehr wird

über die *Modus-Selektion* zusätzlich erklärt, unter welchen *Bedingungen* es zu erwarten ist. Diesbezüglich lässt sich die folgende allgemeine Hypothese aufstellen: Wenn Akteure ein Skript stark verankert haben, bestimmt dieses ihr Handeln und sie sind daher kurzfristig „immun“ gegenüber anderen Alternativen und Anreizen. Diese Hypothese war bereits für die bisherigen Anwendungen der FST zentral (Esser 2002a, 2002b, Stocké 2002, 2004, Quandt/Ohr 2004, Kroneberg 2005) und ist prinzipiell auf beliebige Handlungssituationen übertragbar. Im hier entwickelten Modell kann sie erstmals auch formal hergeleitet werden. Dafür muss man die der Handlungsselektion vorausgehende Modus-Selektion betrachten. Wenn ein Akteur im as-Modus handelt, wird er das skriptkonforme Handeln unhinterfragt ausführen. Dazu kommt es, wenn  $SEU(as) \geq SEU(rc)$  gilt, was sich vereinfachen lässt zu

$$\begin{aligned} G(A_k|S_j) &\geq 1 - C/p(U_{rc} + C_f) \\ \Leftrightarrow a_{kij} \cdot a_j \cdot a_{ji} \cdot m_i &\geq 1 - C/p(U_{rc} + C_f) \end{aligned} \quad (6c)$$

Eine automatisch-spontane Skriptbefolgung unter Ausblendung anderer Alternativen oder Anreize ist also genau dann zu erwarten, wenn das Selektionsgewicht des skriptkonformen Handelns ( $G(A_k|S_j)$ ) den rechten Teil der Ungleichung übersteigt. Spezifischer lässt sich folgern, dass Akteure umso eher automatisch-spontan nach einem bestimmten Skript  $S_j$  handeln, je eindeutiger die Situation definiert worden ist ( $m_i$ ), je eindeutiger der Akteur mit einer derartigen Situation ein bestimmtes Programm des Handelns verbindet ( $a_{ji}$ ), je stärker er dieses Skript mental verankert hat ( $a_j$ ) und je stärker es das fragile Handeln regelt ( $a_{kij}$ ).

Mit Hilfe dieser Hypothese konnten die bisherigen empirischen Anwendungen der FST verschiedene Phänomene „gemischter Populationen“ einer einheitlichen Erklärung zuführen: *Bestimmte* Ehepaare bleiben in guten wie in schlechten Tagen zusammen (Esser 2002a, 2002b), *bestimmte* Befragte sind unbeeinflusst von Anreizen zu sozial erwünschtem Antwortverhalten (Stocké 2004) und *bestimmte* Wahlberechtigte nehmen unabhängig von Kosten oder instrumentellen und expressiven Anreizen an Wahlen teil (Kroneberg 2005). Die kurzfristige Immunität gegenüber alternativen Handlungsmöglichkeiten und einer Vielzahl von Anreizen ist dabei jeweils darauf zurückzuführen, dass diese Akteure automatisch-spontan einem stark verankerten Skript folgen.<sup>11</sup>

Aus der Tatsache, dass alternative Möglichkeiten und entsprechende Anreize im as-Modus ausgeblendet werden, lassen sich zudem Hypothesen darüber gewinnen, unter welchen Bedingungen welche *Arten* von Einflussfaktoren die Definition der Situation, die Aktivierung eines Skriptes oder das Handeln beeinflussen. So sagt das entwickelte Modell etwa vorher, dass die kurzfristige Wirkung *materieller* Anreize auf die Definition der Situation und das Handeln *kulturell* vermittelt ist – sie hängt ab vom Inhalt und Verankerungsgrad der Frames und Skripte.

Betrachtet sei beispielsweise, wie eine Frau die Qualität ihrer Ehe einschätzt (Frame-Selektion). Das entwickelte Modell lässt erwarten, dass sich ein Arbeitsplatzverlust des Ehepartners nur dann auf die wahrgenommene Qualität der Ehe auswirkt, wenn ein bestimmter Lebensstandard einen integralen Teil ihres Eheverständnisses darstellt (ebenso Roussel 1980). Andernfalls wird ein Arbeitsplatzverlust *nicht* dazu führen, dass sie die Definition der Ehe als „funktionierende Ehegemeinschaft“ in Frage stellt. Die ökonomische Situation des Mannes stellt dann kein für den Frame relevantes Situationsobjekt dar und die Stabilität der Ehe ist – von Seiten der Frau – *kurzfristig unabhängig* von Einkommensfluktuationen.

Die Unbedingtheit einer Situationsdefinition (oder eines skriptkonformen Handelns) gilt allerdings zunächst nur für die betrachtete, zeitlich begrenzte Situation. *Langfristig* können Veränderungen rein materieller Anreize auch eine ehemals „unbedingte“ Definition der Situation beeinflussen. So ist es durchaus wahrscheinlich, dass sich ein Absinken des Lebensstandards langfristig auch bei solchen Ehen auswirkt, deren Rahmung (aufgrund eines bestimmten Eheverständnisses) zunächst unabhängig von Einkommensfluktuationen ist.

Dieser langfristige Einfluss ergibt sich über den Prozess der *Enkodierung* (Vanberg 2000: 25ff.), in dem die Verankerung und der Inhalt von Frames und Skripten bestimmt wird. Zwar bezieht sich das entwickelte Modell ausschließlich auf die Anwendung

des Skriptes und anderen, nur im rc-Modus relevanten Anreizen. Um diese zu testen, muss vor allem die mentale Verankerung von Frame und Skript valide gemessen werden. Dafür sollten entsprechende Fragen (etwa zum Grad der Zustimmung zu einer Norm) möglichst um Reaktionszeitmessungen ergänzt werden, um systematische Messfehler durch Nonattitudes und soziale Erwünschtheit zu minimieren (Bassili 1996). Die Parameter auf der rechten Seite der Ungleichung ergeben einen Schwellenwert, der in der Regel kaum direkt gemessen werden kann. Es lässt sich allerdings häufig die Annahme begründen, dass er für alle Individuen nahezu konstant ist. Zudem besteht für das Modell die Möglichkeit der indirekten Testung; vgl. Brüderl 2004.

<sup>11</sup> Statistisch ergibt sich somit die Hypothese eines negativen Interaktionseffektes zwischen der mentalen Veranke-

mentaler Programme (den Prozess der Dekodierung), es lässt sich aber bei Bedarf um Hypothesen zur Enkodierung ergänzen. Als Ausgangspunkt kann dabei die Vorstellung dienen, dass es sich bei Frames und Skripten um mentale Strukturen handelt, die aus Netzwerken einzelner Elemente bestehen und die assoziativ sowohl miteinander als auch mit bestimmten Situationsobjekten, Werten und Emotionen verbunden sind (vgl. Strauss/Quinn 1997). Es kann angenommen werden, dass die Stärke ihrer mentalen Verankerung davon abhängt, inwieweit sie in der Vergangenheit emotional als zuträglich erlebt wurden. So dürfte etwa die mentale Verankerung eines Frames ( $a_i$ ) positiv vom Nutzen abhängen, den ein Akteur in früheren Perioden nach der Selektion des Frames erfahren hat. Dasselbe kann für die Enkodierung bestimmter signifikanter Objekte ( $v_i$ ) angenommen werden. Über diese Prozesse assoziativen Lernens hat der erfahrene Nutzen innerhalb eines Frames *langfristig* einen Einfluss auf die Höhe des Matches.

Wenn der Ehemann über Monate hinweg keine neue Arbeit findet und die materielle Lebensqualität dadurch spürbar gesunken ist, kann sich bei der Ehefrau mehr und mehr die Verankerung des Frames „Wir sind eine funktionierende Ehegemeinschaft“ abschwächen. Darüber kann es zur Reflexion kommen, in deren Rahmen sich die bis dahin „im Hintergrund“ gebliebenen Veränderungen des Ehe-Gewinns auswirken.

Um derartige Hypothesen erweitert, vermag das Modell somit zu erklären, warum sich Auszahlungsänderungen empirisch oft erst mit Zeitverzögerungen auf die Definition der Situation und das Handeln auswirken.

## 5. Schluss

Das entwickelte Modell des Handelns formalisiert und erweitert Hartmut Essers Frame-Selektionstheorie (FST) mit dem Ziel, ökonomische und soziologische Ansätze in einen umfassenden handlungstheoretischen Rahmen zu integrieren. Bevor der soziologische Ertrag des entwickelten Modells abschließend noch einmal grundsätzlich diskutiert wird, ist zunächst zu zeigen, wie die zehn, in Abschnitt 3. dargestellten Einwände gegen Essers eigene Modellierungen überwunden werden. (Im Folgenden ist in Klammern angeführt, auf welche der zehn Einwände jeweils Bezug genommen wird.).

Im entwickelten Modell wird nicht nur die Definition der Situation, sondern auch die Aktivierung eines Skripts und die Selektion des Handelns voll-

ständig formalisiert (4. und 9.). Es kommt damit der Forderung Krons (2004: 195) nach, „*genau – und mit dem Anspruch von Esser: in der Formalisierung – zu zeigen*“, wie sich der Übergang von der Orientierung zum Handeln vollzieht. Die separate Modellierung dieser Selektionen trägt potentiell zur theoretischen Präzision empirischer Anwendungen bei (10.): Sie verlangt von Anwendern jeweils explizite Brückenhypothesen über den Inhalt der relevanten Frames und Skripte, ihre mentale Verankerung, die Stärke ihrer Assoziation und ihre Regelungsdichte aufzustellen. Da die wiederholte Kritik, die FST bediene sich unklarer Konstrukte, wenigstens zum Teil der Unvollständigkeit der bisherigen Modellversionen geschuldet war, vermag das entwickelte Modell auch den bisherigen Anwendungen (Esser 2002a, 2002b, Stocké 2002, 2004, Quandt/Ohr 2004) eine eindeutigeren Interpretation zu geben.<sup>12</sup>

Die Modus-Selektion erhält eine entscheidungstheoretisch begründete und widerspruchsfreie Fassung (6. und 7.). Dies wurde über eine systematische Herleitung der SEU-Gewichte mit Hilfe einer Entscheidungsmatrix erreicht.<sup>13</sup> Dabei wurde explizit berücksichtigt, dass eine unangemessene Definition der Situation (aber auch eine unangemessene Skript- und Handlungsselektion) zu negativen Sanktionen führen kann (8.). Aufgegeben wurde auch die unrealistische Annahme, in einer Situation ständen immer nur genau zwei Frames und Skripte zur Wahl (5.).

<sup>12</sup> Beispielsweise beziehen sich die scheidungsrelevanten „Opportunitäten“ *nicht* auf den p-Wert der Modus-Selektion (die *Reflexionsopportunitäten*) (Esser 2002b: 479), sondern auf eine subjektiv rationale Erwartung im Rahmen einer *Handlungsselektion* im rc-Modus. Auch stellt die Modus-Selektion kein „relativ eigenständiges theoretisches Modul“ dar (Stocké 2004: 306), sondern erklärt überhaupt erst, *warum* Befragte mit einer kooperativen Rollenorientierung immun auch gegenüber starken Anreizen zu sozial erwünschtem Antwortverhalten sind. Die subjektive Geltung von Normen schließlich sollte nicht über den Match eines Frames (vgl. Quandt/Ohr 2004: 700, Esser 2000), sondern über die mentale Verankerung eines Skriptes modelliert werden, da sich Normen nicht auf die Frage der Definition der Situation, sondern auf die des angemessenen Handelns innerhalb bestimmter Situationen beziehen.

<sup>13</sup> Es lässt sich zeigen, dass die Widersprüchlichkeit der bisherigen Modellierungen von Esser aus einer unvollständigen Betrachtung der Entscheidungssituation (1996: 18, 2000: 148) resultiert. In dieser bleibt der Zustand der Welt unberücksichtigt, in dem die Reflexionsopportunitäten ausreichen und der Ausgangsframe  $i$  gilt (Spalte 2 in Tab. 2).



Vor allem aber wurde erstmals modelliert, inwiefern der as- und der rc-Modus der Informationsverarbeitung zwei verschiedene Logiken der Selektion darstellen und worin die Relevanz dieser „variablen Rationalität“ für die Handlungserklärung besteht (1.). Der as-Modus wurde hierbei als eine Logik der Selektion spezifiziert, die vor allem durch die Verankerung und den Inhalt mentaler Modelle bestimmt ist. Da Nutzen und Kosten im as-Modus kurzfristig irrelevant sind, folgen automatisch-spontane Selektionen nicht einmal mehr formal (vgl. Esser 2001: 333) den Regeln der SEU-Theorie. Der Auffassung, alles menschliche Verhalten lasse sich mit Hilfe des Rational-Choice-Ansatzes erklären (u. a. Becker 1976), wird somit explizit widersprochen. Die in Essers Handlungstheorie bereits weitgehend enthaltene Wende von einem die Universalität des Rational-Choice-Ansatzes behauptenden zu einem die Grenzen dieses Ansatzes betonenden Konzept (Esser 2004: 264) wird auf diese Weise erstmals (auch formal) konsequent vollzogen.

Daraus resultiert eine weitaus größere Übereinstimmung mit klassischen soziologischen Handlungskonzepten (3.). So behebt das Modell die von Etzrodt (2000) herausgearbeiteten Differenzen zur Definition der Situation bei Schütz: Die Frame-Selektion im as-Modus wird als reines Assoziationsproblem modelliert, bei dem es allein um die Übereinstimmung zwischen Situationsobjekten und Elementen des lebensweltlichen Wissensvorrats geht (vgl. Schütz/Luckmann 1979: 150). Zudem ist sie nur indirekt – über den Prozess der Enkodierung – vom erwarteten Nutzen abhängig (vgl. auch Fazio 1990: 81, Prendergast 1993: 53). Auf diese Weise vermeidet das Modell auch die problematische Implikation der bisherigen Modellversionen, dass sich Akteure bei einer automatisch-spontanen Definition der Situation in erster Linie von ihren eigenen Wünschen leiten lassen (2.): Da alle Bestandteile des Matches denselben Wertebereich ( $[0,1]$ ) haben, werden bei der Situationsdefinition sowohl die aktuelle Situationsangemessenheit (über das aktuelle Vorliegen der signifikanten Situationsobjekte) als auch die allgemeine Zuträglichkeit eines Frames (über den Prozess der Enkodierung) ausreichend berücksichtigt. Alles in allem kann das entwickelte Modell somit nicht zuletzt als Zusammenführung und Ergebnis zentraler Einwände angesehen werden, die gegen die bisherigen Modellierungen vorgebracht wurden.

Bei den zehn oben diskutierten Einwänden handelt es sich um theorieimmanente Kritik. Daneben ist jedoch auch grundsätzliche Kritik an Essers Hand-

lungstheorie vorgebracht worden. So hat jüngst Kron (2004) in dieser Zeitschrift argumentiert, dass Soziologen, die an der Erklärung *kollektiver* Phänomene interessiert seien, nicht wissen müssten, „wie und warum genau es zu einer individuellen Handlungsorientierung“ kommt. Zumindest die Modellierung der Frame- und Skript-Selektion erschiene somit überflüssig und ihre Berücksichtigung durch die FST käme einer unnötigen „Psychologisierung der Soziologie“ gleich (Kron 2004: 201f.).

Um beurteilen zu können, inwiefern ein Modell des Handelns für die soziologische Forschung von Nutzen sein kann oder aber eine unnötige „Psychologisierung“ darstellt, bedarf es zunächst einer generellen Zielbestimmung. Weitgehend konsensfähig dürfte sein, dass mit Handlungstheorien in der Soziologie vor allem das Ziel verfolgt wird, *typisches* Handeln zu erklären. Es geht also in der Regel nicht darum, das Handeln eines bestimmten Individuums zu erklären, sondern den subjektiven Sinn zu erfassen, der hinter dem Handeln von Individuen in einer bestimmten sozialen Lage typischerweise steht. Psychologische Mechanismen sind dementsprechend nur insoweit von soziologischem Interesse, wie ihre Berücksichtigung zur Erklärung solch typischen Handelns entscheidend beiträgt. Dies ist just die „soziologische Stopp-Regel“ für eine immer weiter gehende Psychologisierung der Handlungstheorie (vgl. Lindenberg 1992, Schmid 2004: 89), nach der Kron (2004: 201) in seiner Kritik der Frame-Selektionstheorie fragt.

Hier kann nur angedeutet werden, dass das entwickelte Modell des Handelns dazu geeignet ist, typisches Handeln zu erklären und darüber kollektive Phänomene auf das Zusammenwirken verschiedener Akteure zurückzuführen. Dazu sei wiederum das Beispiel der adligen Ehre betrachtet:

Ein kollektives Phänomen von soziologischem Interesse ist zweifelsohne das Verschwinden der Duellpraxis in den europäischen Gesellschaften des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Bei seiner Erklärung im Rahmen des entwickelten Modells kann auf geeignete Rational-Choice-Theorien wie etwa Koalitionstheorien oder Theorien kollektiven Handelns zurückgegriffen werden. Entscheidend für den institutionellen Wandel dürften aber nicht nur Veränderungen von Macht- und Anreizstrukturen gewesen sein. Der Vorteil des Modells besteht daher darin, gleichzeitig die erklärungsrelevanten „interaktiven und kommunikativen sozialen Prozesse“ (Srubar 1992: 164) in den Blick zu bekommen: Auf welche Weise gelang es den Gegnern der Duellpraxis die automatisch-spontane Handlungssequenz von Beleidigung, Herausforderung und Duell zu unterbrechen? Wurden in bestimmten Bereichen neue Beurteilungen der Duellpraxis (Frames) diskursiv entwickelt? Führte deren Verbreitung dazu, dass in den adligen Trägerschich-

ten eine Reflexion über die Angemessenheit der Duellpraxis einsetzte (Frame-Selektion im *rc*-Modus)? Wie wurde das negative Framing der Duellpraxis begründet? Welche Situationsobjekte wurden dabei hervorgehoben und inwieweit war dies in verschiedenen Bevölkerungsgruppen geeignet, einen Frame-Wechsel zu initiieren? Entwickelten sich alternative Skripte, auf die im Falle von Beleidigungen zurückgegriffen werden konnte? Ging vom Rückgang der Duellpraxis in Trägerschichten wie dem Militär eine Signalwirkung für andere Bevölkerungsgruppen aus (Frame-Selektion)? Inwieweit war der Rückgang der Duellpraxis ein geplanter Prozess und inwieweit berücksichtigten die Gegner der Duellpraxis dabei die variable Rationalität der Normbefolgung in ihrer Strategie?

Wie diese leicht erweiterbare Liste von erklärungsrelevanten Fragen zeigt, ermöglicht das entwickelte Modell die theoriegeleitete Analyse kollektiver Phänomene, indem es den Blick auf die zentralen Determinanten individueller und *somit* auch sozialer Framingprozesse lenkt. Für die Erklärung *bestimmter* kollektiver Phänomene – etwa die Dynamiken ethnischer Konflikte oder sozialer Bewegungen (Benford/Snow 2000) – ist eine Handlungstheorie *notwendig*, welche die Prozesse der Definition der Situation und der Orientierung an Normen sowie die variable Rationalität dieser Selektionen berücksichtigt.

Dennoch dürfte es durchaus eine Vielzahl von Anwendungsfällen geben, in denen es ausreicht, eine bestimmte Sichtweise der Situation und die subjektive Relevanz bestimmter Routinen oder Normen einfach anzunehmen (Kron 2004: 201). Auch sind nicht immer alle Bestandteile des Modells für die Handlungserklärung relevant. So wird man auf eine separate Betrachtung der Skript-Selektion verzichten können, wenn mit einem Frame mental nur ein entsprechendes Skript assoziiert ist wie im Falle von Alltagsroutinen. Nichtsdestotrotz kann das entwickelte Modell auch in einer erheblich reduzierten Form oder bei einer rein verbalen Bezugnahme dazu verwendet werden, Hypothesen über das zu erwartende Handeln zu gewinnen und empirisch zu prüfen (vgl. Brüderl 2004).

Die Kritik von Kron verweist also auf das wichtige *methodische* Prinzip, soziologische Handlungstheorien möglichst zu vereinfachen, falls komplexere Modelle in einem konkreten Anwendungsfall keinen zusätzlichen Erklärungswert versprechen. Um zu wissen, wo man mit den vereinfachenden Annahmen ansetzen soll oder wie man ein anscheinend zu einfaches Modell wieder realistischer machen kann, bedarf es jedoch eines Handlungsmodells, mit dem sich auch komplexere Handlungs- und Interaktionsformen präzise untersuchen lassen (Lindenberg 1992: 6). Das entwickelte Mo-

dell des Handelns von vornherein als „Psychologisierung der Soziologie“ auszulegen, ist somit methodologisch unberechtigt. Es stellt lediglich eine theoretische *Option* auf eine stärkere Differenzierung der Handlungstheorie dar, auf die zurückgegriffen werden kann, *falls* dies zur Erklärung des interessierenden Phänomens notwendig ist.

Dadurch, dass bereits ihre Grundbegriffe – Frames und Skripte – auf die Internalisierung *sozialer* Wirklichkeit verweisen, ist die FST eine dezidiert soziologische Handlungstheorie. Dabei zeigt das hier entwickelte Modell, dass man die methodischen Vorteile formaler Präzision nutzen kann, ohne die Handlungsrelevanz *kultureller* Schemata vernachlässigen zu müssen. Das Modell erklärt freilich nicht ohne weiteres, wie sich Frames und Skripte in teilweise komplexen und langfristigen sozialen Prozessen *herausbilden*. Auch die Bewältigung dieser empirischen und theoretischen Aufgabe verlangt allerdings eine integrierte Betrachtung von Interessen, Ideen und Institutionen (Lepsius 1990), die theoriegeleitet nur mit Hilfe einer präzise formalisierten und allgemeinen Theorie des Handelns geleistet werden kann. Inwieweit das entwickelte Modell diesem Anspruch gerecht wird, kann sich erst in Anwendungen erweisen.

## Literatur

- Bassili, J.N., 1996: The How and Why of Response Latency Measurement in Telephone Surveys. San Francisco: Jossey-Bass.
- Becker, G.S., 1976: The Economic Approach to Human Behavior. Chicago: University of Chicago Press.
- Benford, R.D. / Snow, D.A., 2000: Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment. Annual Review of Sociology 26: 611–639.
- Blossfeld, H.-P. / Prein, G., 1998: Rational Choice Theory and Large-Scale Data Analysis. Boulder, CO: Westview Press.
- Blumer, H., 1973: Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. S. 80–101 in: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Band 1. Reinbek: Rowohlt.
- Bourdieu, P., 1982: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brüderl, J., 2004: Die Überprüfung von Rational-Choice-Modellen mit Umfragedaten. S. 163–180 in: A. Diekmann / T. Voss (Hrsg.), Rational-Choice-Theorie in den Sozialwissenschaften. Anwendungen und Probleme. München: Oldenbourg.
- Collins, R., 1993: The Rationality of Avoiding Choice. Rationality & Society 5: 58–67.

- Deppe, M. / Schwindt, W. / Kugel, H. / Plassmann, H. / Kenning, P., 2005: Non-linear responses within the medial prefrontal cortex reveal when specific implicit information influences economic decision-making. *Journal of Neuroimaging* 15: 171–183.
- Diekmann, A. / Voss, T., 2004: Die Theorie rationalen Handelns. Stand und Perspektiven. S. 13–29 in: dies. (Hrsg.), *Rational-Choice-Theorie in den Sozialwissenschaften. Anwendungen und Probleme*. München: Oldenbourg.
- Egger, M. / Campo, A. de, 1997: Was sie schon immer über das Verhalten in sinkenden U-Booten wissen wollten. Eine Replik zu Hartmut Essers Aufsatz „Die Definition der Situation“. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 49: 306–317.
- Eisenführ, F. / Weber, M., 2003 (1993): *Rationales Entscheiden*. Berlin: Springer.
- Elster, J., 1989: *The Cement of Society. A Study of Social Order*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Esser, H., 1993: The Rationality of Everyday Behavior. A Rational Choice Reconstruction of the Theory of Action by Alfred Schütz. *Rationality & Society* 5: 7–31.
- Esser, H., 1996: Die Definition der Situation. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48: 1–34.
- Esser, H., 2000: Normen als Frames: Das Problem der „Unbedingtheit“ des normativen Handelns. S. 137–155 in: R. Metze / K. Mühler / K.-D. Opp (Hrsg.), *Normen und Institutionen: Entstehung und Wirkung*. Leipziger Soziologische Studien. Band 2. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Esser, H., 2001: *Soziologie. Spezielle Grundlagen*. Band 6: Sinn und Kultur. Frankfurt a.M.: Campus.
- Esser, H., 2002a: In guten wie in schlechten Tagen? Das Framing der Ehe und das Risiko zur Scheidung. Eine Anwendung und ein Test des Modells der Frame-Selektion. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54: 27–63.
- Esser, H., 2002b: Ehekrisen: Das (Re-)Framing der Ehe und der Anstieg der Scheidungsraten. *Zeitschrift für Soziologie* 31: 472–496.
- Esser, H., 2003: Der Sinn der Modelle. Antwort auf Götz Rohwer. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55: 359–368.
- Esser, H., 2004: What is New in 'Soziologie'? A Rejoinder to Karl-Dieter Opp's Review. *European Sociological Review* 20: 263–269.
- Etzrodt, C., 2000: Alfred Schütz – Ökonom und/oder Soziologe? Eine Kritik an Hartmut Essers Interpretation der Theorie von Alfred Schütz und an seiner „Definition der Situation“. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 52: 761–782.
- Fazio, R.H., 1990: Multiple Processes by which Attitudes Guide Behavior: The MODE Model as an Integrative Framework. *Advances in Experimental Social Psychology* 23: 75–109.
- Frevert, U., 1991: *Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft*. München: Beck.
- Goffman, E., 1974: *Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience*. New York: Harper & Row.
- Goldthorpe, J., 1996: The Quantitative Analysis of Large-scale Data Sets and Rational Action Theory: For a Sociological Alliance. *European Sociological Review* 12: 109–126.
- Guttandin, F., 1993: Das paradoxe Schicksal der Ehre. Zum Wandel der adligen Ehre und zur Bedeutung von Duell und Ehre für den monarchischen Zentralstaat. Berlin: Reimer.
- Hardin, R., 1995: *One for All. The Logic of Group Conflict*. Princeton: Princeton University Press.
- Hechter, M. / Opp, K.-D., 2001: What have we learned about the Emergence of Social Norms? S. 394–415 in: dies. (Hrsg.): *Social Norms*. New York: Russell Sage Foundation.
- Kron, T., 2004: General Theory of Action? Inkonsistenzen in der Handlungstheorie von Hartmut Esser. *Zeitschrift für Soziologie* 33: 186–205.
- Kroneberg, C., 2005: Die Erklärung der Wahlteilnahme und die Grenzen des Rational-Choice-Ansatzes. Eine Anwendung der Frame-Selektionstheorie. Mannheim: Unveröffentlichtes Manuskript.
- Lepsius, M.R., 1990: *Interessen, Ideen und Institutionen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lindenberg, S., 1992: The Method of Decreasing Abstraction. S. 3–20 in: J.S. Coleman / T.J. Fararo (Hrsg.), *Rational Choice Theory. Advocacy and Critique*. Newbury Park: Sage.
- Lüdemann, C. / Rothgang, H., 1996: Der „eindimensionale“ Akteur. Eine Kritik der Framing-Modelle von Siegfried Lindenberg und Hartmut Esser. *Zeitschrift für Soziologie* 25: 278–288.
- March, J.G. / Olsen, J.P., 1989: *Rediscovering Institutions. The Organizational Basis of Politics*. New York: Free Press.
- Mead, G.H., 1968 (1934): *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Münch, R., 1982: Theorie des Handelns. Zur Rekonstruktion der Beiträge von Talcott Parsons, Emile Durkheim und Max Weber. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Münch, R., 1998: Rational Choice – Grenzen der Erklärungskraft. S. 137–160 in: H.-P. Müller / M. Schmid (Hrsg.), *Norm, Herrschaft und Vertrauen. Beiträge zu James S. Colemans Grundlagen der Sozialtheorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Opp, K.-D., 1993: Social Modernization and the Increase in the Divorce Rate. Comment. *Journal of Institutional and Theoretical Economics* 149: 278–282.
- Opp, K.-D., 2004: Review Essay. Hartmut Esser: *Textbook of Sociology*. *European Sociological Review* 20: 253–262.
- Parsons, T., 1961 (1937): *The Structure of Social Action*. New York: Free Press.
- Prendergast, C., 1993: Rationality, Optimality, and Choice. Esser's Reconstruction of Alfred Schütz's Theory of Action. *Rationality & Society* 5: 47–57.
- Quandt, M. / Ohr, D., 2004: Worum geht es, wenn es um nichts geht? Zum Stellenwert von Niedrigkostensituationen in der Rational Choice-Modellierung normkonformen Handelns. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 56: 683–707.

- Rohwer, G., 2003: Modelle ohne Akteure: Hartmut Essers Erklärung von Scheidungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55: 340–358.
- Roussell, L., 1980: Ehen und Ehescheidungen. Beitrag zu einer systematischen Analyse von Ehemodellen. *Familiendynamik* 5: 186–203.
- Savage, L.J., 1954: *The Foundations of Statistics*. New York: Wiley.
- Schmid, M., 2004: Soziologische Handlungstheorie. Probleme der Modellbildung. S. 61–89 in: ders. (Hrsg.), *Rationales Handeln und soziale Prozesse. Beiträge zur soziologischen Theoriebildung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schräpler, J.-P., 2001: Spontanität oder Reflexion? Die Wahl des Informationsverarbeitungsmodus in Entscheidungssituationen. *Analyse & Kritik* 23: 21–42.
- Schütz, A. / Luckmann, T., 1979: *Strukturen der Lebenswelt*. Band 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Srubar, I., 1992: Grenzen des „Rational-Choice“-Ansatzes. *Zeitschrift für Soziologie* 21: 157–165.
- Stocké, V., 2002: Framing und Rationalität. Die Bedeutung der Informationsdarstellung für das Entscheidungsverhalten. München: Oldenbourg.
- Stocké, V., 2004: Entstehungsbedingungen von Antwortverzerrungen durch soziale Erwünschtheit. Ein Vergleich der Prognosen der Rational-Choice Theorie und des Modells der Frame-Selektion. *Zeitschrift für Soziologie* 33: 303–320.
- Strauss, C. / Quinn, N., 1997: *A cognitive theory of cultural meaning*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Thomas, W.I., 1965: *Person und Sozialverhalten*. Neuwied: Luchterhand.
- Vanberg, V., 2000: Rational Choice and Rule-Based Behavior: Alternative Heuristics. S. 17–33 in: R. Metze / K. Mühler / K.-D. Opp (Hrsg.), *Normen und Institutionen: Entstehung und Wirkung*. Leipziger Soziologische Studien. Band 2. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Witt, U., 1993: Social Modernization and the Increase in the Divorce Rate. *Comment. Journal of Institutional and Theoretical Economics* 149: 283–285.
- Yee, A.S., 1997: Thick Rationality and the Missing „Brute Fact“: The Limits of Rationalist Incorporations of Norms and Ideas. *The Journal of Politics* 59: 1001–1039.

**Autorenvorstellung:** Clemens Kroneberg, geb. 1980 in Darmstadt. Studium der Soziologie, Politikwissenschaft und Philosophie in Heidelberg, Studium der Sozialwissenschaften in Mannheim. Seit 2004 Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Soziologie und Wissenschaftslehre der Universität Mannheim; seit 2005 kooptiertes Mitglied des SFB 504 „Rationalitätskonzepte, Entscheidungsverhalten und ökonomische Modellierung“ ebendort.

Forschungsschwerpunkte: Soziologische Theorie, Integration von Migranten, Methoden der empirischen Sozialforschung.

Publikationen: Strategisches Signalisieren bei internationalen Verhandlungen. Eine quantitative Analyse am Beispiel der Regierungskonferenz 1996 (mit P.W. Thurner / M. Stoiber). *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 10, 2003: 287–320.